

*"SOMMER-FEST-SCHRIFT"*

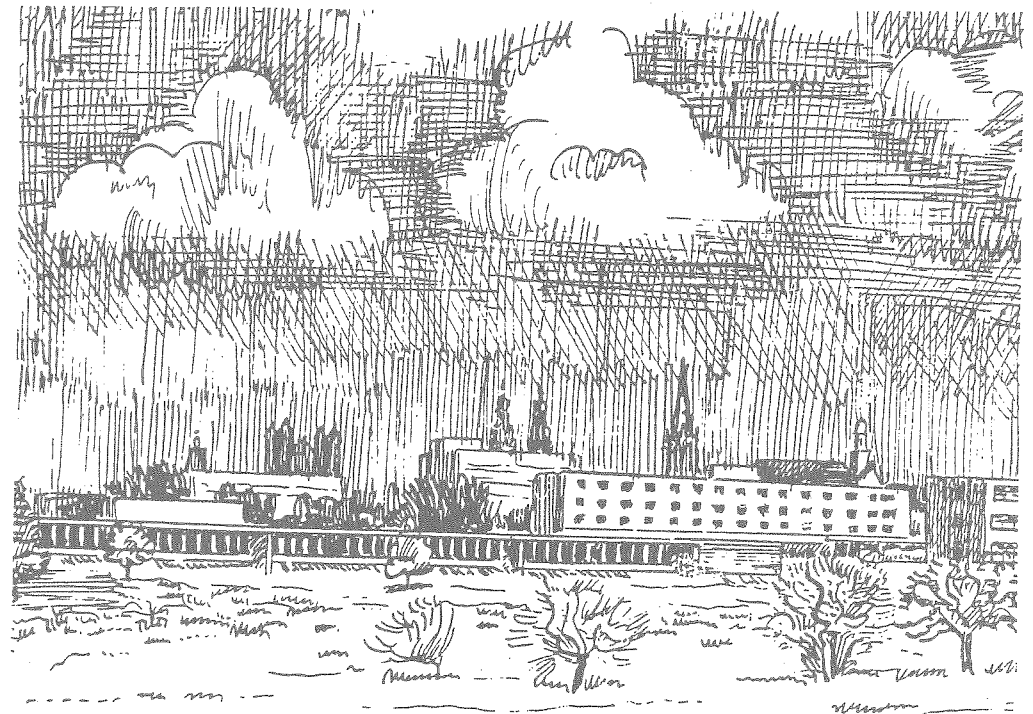
*ZUR*

*40-JAHR-FEIER*

*DER*

*HOCHSCHULE FÜR*

*VERWALTUNGSWISSENSCHAFTEN*



# Der KAUFhof:

IHR WARENHAUS IN

## SPEYER

### WIR BAUEN UM!

...NATÜRLICH ZU IHREM VORTEIL  
GRÖßER·SCHÖNER·MODERNER

WIR WOLLEN NOCH ATTRAKTIVER FÜR SIE SEIN.  
WIR VERSÜßEN IHNEN DIE KLEINEN UNANNEHM-  
LICHKEITEN, DIE SIE IN KAUF NEHMEN MÜSSEN,  
MIT ATTRAKTIVEN VERSÖHNUNGSANGEBOTEN.

IN ZUKUNFT GIBT ES DANN  
NOCH MEHR AUSWAHL, MARKEN  
UND PREISANGEBOTE.

ABER KOMMEN SIE DOCH  
SCHON HEUTE

- ES LOHNT SICH !

Freu Dich auf  
**KAUFhof**

*"SOMMER-FEST-SCHRIFT"*

*ZUR*

*40-JAHR-FEIER*

*DER*

*HOCHSCHULE FÜR*

*VERWALTUNGSWISSENSCHAFTEN*

*SPEYER, AM 17. JULI 1987*

# Struktur und Aufgaben der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer

Von Univ.-Prof. Dr. Willi Blümel,  
Rektor der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer

Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer wurde in diesem Jahr 40 Jahre alt. Dieses Ereignis wollen wir neben anderen Jubiläumsveranstaltungen auch mit einem Sommerfest in unseren Räumen feiern. Dazu möchte ich Sie herzlich begrüßen.

Viele von Ihnen kennen unsere Hochschule aus eigener Anschauung: entweder als Lehrender, als Hörer, als Fortbildungsteilnehmer oder einfach als Gast einer unserer häufigen Veranstaltungen. Ich nehme jedoch an, daß auch einige unserer Gäste nicht genau wissen, was wir hier "eigentlich so machen". Erlauben Sie mir daher, daß ich Ihnen als Rektor unsere Institution kurz vorstelle. Vielleicht ist ja auch für den Kenner der Speyerer Hochschulverhältnisse das eine oder andere Neue dabei.

Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer nimmt in vielfacher Weise eine Sonderstellung unter den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik ein. Sie ist die einzige postuniversitäre Hochschule in der Bundesrepublik Deutschland, d. h., zu uns kommen Studenten (wir nennen unsere Studenten "Hörer" - eine weitere Besonderheit), die bereits ein abgeschlossenes Hochschulstudium hinter sich haben. Wir sind - im Gegensatz zu den übrigen Hochschulen des Landes - nicht dem Kultusminister, sondern unmittelbar der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz und damit direkt dem Ministerpräsidenten des Landes unterstellt. Die Hochschule wird vom Bund und von allen deutschen Ländern gemeinsam finanziert und wir haben ein eigenes Hochschulgesetz, das unser Rechtsverhältnis regelt.

Welches sind nun die Aufgaben, die die Hochschule zu erfüllen hat? Traditionell zählen dazu:

- die verwaltungswissenschaftliche Ausbildung,
- die verwaltungswissenschaftliche Fortbildung sowie
- die verwaltungswissenschaftliche Forschung.

Die Hochschule hebt damit - und das belegt auch ihr Name - nicht auf die "öffentliche Verwaltung", sondern auf die "Verwaltungswissenschaften" ab. Zwar ist es umstritten, was genau darunter zu verstehen ist, vielleicht erschließt sich Ihnen aber das Tätigkeitsfeld der Hochschule am ehesten, wenn Sie die Ausrichtung der gegenwärtig 17 Lehrstühle (jeder besteht aus 1 Professor, 1 wissenschaftlichen Mitarbeiter und 1 Sekretariat) betrachten: vertreten sind die Fachrichtungen Rechtswissenschaft (6), Verwaltungswissenschaft (4), Wirtschaftswissenschaften (3) und Sozialwissenschaften/Geschichtswissenschaft (4). Dazu kommt noch eine Professur für Entwicklungsverwaltung und Entwicklungspolitik.

Der Schwerpunkt der *verwaltungswissenschaftlichen Ausbildung* liegt bei dem seit 1950 durchgeführten verwaltungswissenschaftlichen Ergänzungstudium. Hier werden vorwiegend Referendare - in diesem Sommersemester sind es 326 Rechtsreferendare sowie insgesamt 23 Wirtschafts-, Regierungs- und Verwaltungsreferendare -, aber auch Nachwuchskräfte der Bundesanstalt für Arbeit - zur Zeit sind dies 45 - von ihren Heimatbehörden im Rahmen ihrer Ausbildung für 1 Semester an die Hochschule entsandt, um ihre Kenntnisse durch eine verwaltungswissenschaftliche Zusatzausbildung zu vertiefen.

Daneben bietet die Hochschule seit 1976 ein einjähriges verwaltungswissenschaftliches Aufbaustudium an. Dieses kann von deutschen und ausländischen Hörern - im Sommersemester sind es insgesamt 42 - der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften absolviert werden und soll die Hörer auf ihre künftige Tätigkeit hin mit den Methoden und Ergebnissen anderer Disziplinen vertraut machen. Nach erfolgreicher Abschlußprüfung verleiht die Hochschule den akademischen Grad eines "Magisters der Verwaltungswissenschaften".

Schließlich ermöglicht die Hochschule noch ein zweisemestriges Doktorandenstudium, das Voraussetzung zur Zulassung zur Promotion - die Hoch-

schule verleiht den Grad eines "Doktors der Verwaltungswissenschaften" - ist.

Zu den Aufgaben im Rahmen der *verwaltungswissenschaftlichen Fortbildung* gehörte von Anfang an die Fortbildung des höheren Verwaltungsdienstes.

Zum Schwerpunkt der Fortbildungsveranstaltungen haben sich die Speyerer Eingangs- und Führungsseminare entwickelt, die der berufsbegleitenden Fortbildung der Angehörigen des höheren Dienstes der mittleren Führungsebene dienen.

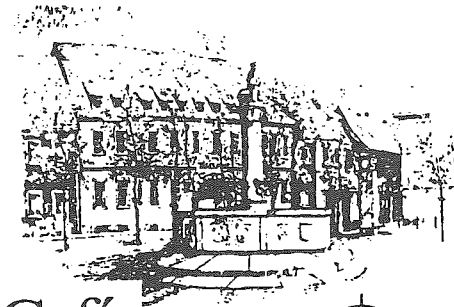
Darüber hinaus führt die Hochschule regelmäßig einmal jährlich im Frühjahr eine große Staatswissenschaftliche Fortbildungstagung für alle interessierten Angehörigen des öffentlichen Dienstes durch. Die Hochschule ist dabei immer bestrebt, aktuelle und problemorientierte Themen aufzugreifen und im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu erörtern. Eben diese Öffnung auch gegenüber den Bedürfnissen der Praxis ist mit ein Grund für die große Wertschätzung dieser Speyerer Fortbildungsveranstaltungen.

Daneben treten Sonderseminare, die einem kleinen Teilnehmerkreis die wissenschaftliche Vertiefung spezieller Themen ermöglichen sollen sowie Gesetzgebungsseminare und Seminare für Büro- und Informationstechnologie in der öffentlichen Verwaltung.

Die *verwaltungswissenschaftliche Forschung* gehört traditionell zu den dienstlichen Aufgaben der Professoren. Daneben gibt es bei der Hochschule aber noch ein als eigene Institution errichtetes Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, das im letzten Jahr sein 10jähriges Bestehen feierte. Dort werden Forschungsprojekte über aktuelle Probleme aus dem Bereich der Verwaltungswissenschaften, die die praktischen Bedürfnisse der öffentlichen Verwaltung berücksichtigen sollen, von Forschungsreferenten unter der Leitung der Professoren der Hochschule bearbeitet und veröffentlicht.

Im Rahmen der Fortbildung führt das Forschungsinstitut Forschungsseminare und jeweils im Herbst eine Verwaltungswissenschaftliche Arbeitstagung für eine begrenzte Zahl von geladenen Wissenschaftlern und Praktikern durch.

Ich hoffe, unsere Einrichtung ist Ihnen durch diese Hinweise etwas vertrauter geworden und ich möchte Sie einladen, mit uns - den Angehörigen der Hochschule - das 40jährige Jubiläum im Rahmen dieses Sommerfestes zu feiern.



## Markt-Café Speyer

Schustergasse 7 · am Königsplatz



## Der homo scientiae: "Laufbahnen", "Mentalitäten" und "Typen"

Von Univ.-Prof. Dr. Carl Böhret,  
Geschäftsführender Direktor des Forschungsinstituts für öffentliche  
Verwaltung bei der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer

Wissenschaft findet heute organisiert in Institutionen statt; Wissen-  
schaftler werden aber größtenteils noch nach traditionellen Mustern er-  
zeugt; "durchlaufen" Entwicklungsstufen, wirken bei der "Zunftbildung"  
mit. Vieles erinnert tatsächlich an das Zunftwesen - auch der begrenzte  
Zugang zu "Meisterehren". Autoritäten, Mentalitäten, Reputationszuwachs  
und Selbstdarstellung kennzeichnen den Weg zum homo scientiae.

Dessen ideale Entwicklungsstufen führen vom lesenden über das schrei-  
bende Dasein zum "Wesen an sich":

- Unterstufe: lesen und wiedergeben
- Mittelstufe: selbst schreiben und veröffentlichen<sup>1</sup>
- Oberstufe: beurteilen, was andere schreiben ("Gutachter")
- Endstufe: ruhige Existenz an der Spitze ("Fest"-redende Mandari-  
ne; die "grauen Panther" der Disziplin).

Diese Entwicklungsstufen demonstrieren zugleich den Aufstieg zur "Be-  
rühmtheit", zur Autorität. Freilich, nicht alle Anfänger schaffen es, und  
es gibt eine Menge von Schattierungen wie Vor- und Zwischenstufen:<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Jeder kennt die drückenden Formeln des "Publish or Perish" bzw.  
des "wer schreibt, der bleibt". Tatsächlich wächst die Literatur  
in allen Fachbereichen exponentiell, ja sie explodiert geradezu.  
Keiner übersieht noch, was in seinem engeren Fachgebiet veröffent-  
licht wird; selbst das "Diagonallesen" geschieht selektiv, ja zu-  
fällig. Dafür wird eben geschrieben. Die Literaturlawine überrollt  
uns. Bedenklich: in vielen Disziplinen beträgt die "Halbwertszeit  
des Wissens" heute nur noch runde 5 Jahre! Vgl. die von der Uni-  
versität München hrsg. Dokumentation: Sechs Stunden sind noch  
lange keine Woche, München 1975.

<sup>2</sup> Ich folge hier den bissigen Bemerkungen von Jürgen Busche: Der  
Homo Scientiae, in: FAZ, No. 158 vom 26. 8. 1976, S. 19. Zur Wis-  
senschaftler-Typologie könnte man auch die Erscheinungsformen:  
Taucher, Sammler, Jäger, Verbreiter, Überflieger benutzen.

| BERÜHMTE   | (NOCH) NICHT-BERÜHMTE   |
|--|---|
| - Autorität für das jeweilige Gebiet   | - Schlicht und einfach Nicht-Berühmte ("Troß" der Nahestehenden; Claqueure)   |
| - Autorität der verwandten Disziplin (Zweifelhafte Wissenschaftlichkeit)   | - (Noch)Nicht-Berühmte (aber absehbare Chancen)   |
| - Autorität außerhalb des Gebiets (für allgemeine Aussagen, "unschädlich" für eigene Autorität aber "dekorativ") | - Demnächst-Berühmte (die "jungen Männer/Frauen" mit Zukunft in der Zunft)  |
| - Autoritäten i. R. (haben sich zurückgezogen als "lustige Verächter des Fachs")                                 | - Nicht(mehr)-Berühmte (die "outs", die es nicht geschafft haben, die auch den "Absprung" in ein anderes System versäumten) |

Die gelegentlich eitle Demonstration der Autorität findet auf Fachkon-  
gressen, Tagungen, Festlichkeiten usw. statt. Jürgen Busche hat die auf  
Kongressen und wissenschaftlichen Kolloquien auftretenden Exemplare des  
homo scientiae karikiert (und dabei gleich so manchen sich besonders  
"wissenschaftlich" gerierenden Praktiker mitgezeichnet):

### Wissenschaftler-Typologie

#### ■ Jung-Professor

mit Ambitionen auf Berufung(en): Lob der Hochberühmten.

#### ■ Begriffs-Trivialiseur

Verständnisfrage - Spitzfindigkeit; ansonsten weiß er wenig.

#### ■ Habilitierter Witzbold

schafft Kontrast zur achtungsgebietenden Berühmtheit auf anderem  
Feld.

#### ■ Sonny boy

gegen Verbiesterung; sagt, was mancher selbst hätte sagen wollen,  
wenn es nur nicht so banal klänge.

#### ■ Spezialist

Im eigenen Spezialgebiet nochmals Spezialist: nur wenn sein Stichwort  
fällt, läßt er sich zu scharfem Urteil herab.

#### ■ Außenseiter

hat in Praxis "Lebenstüchtigkeit" erworben; ins Wissenschaftssystem  
zurückgekommen, benimmt er sich verletzend den reinen Wissen-

schaftlern gegenüber, wird deshalb ignoriert; schmolzt und verletzt noch mehr.

Auf diese höhere Stufenleiter der personifizierten Wissenschaft, in die auch hier vorhandenen (wenngleich unsicheren) "Laufbahnen", muß man erst einmal kommen. Die erste Entscheidung fällt oft zufällig: für ein Fach, für einen Hochschulort, und damit oft für eine bestimmte "Schule" (gar für konkurrierende Paradigmen). Aber: die Kölner, die Kieler, die Freiburger, die Berliner "Schule", sie schließen auch schon ein wenig aus! Nach den ersten erfolgreichen Prüfungen beginnt dann die "Ochsentour" innerhalb der gewählten Zunft und unter Anerkennung der "Zunftordnung", was oft mit "kleinhandwerklichem Stil", Einzelkämpfer- und "Kleingärtner"- Mentalität, ja mit Tribalismus verbunden ist. Man muß sich über Stufen hochdienen: teilzeitbeschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft (wissenschaftlicher "Hilfsarbeiter"), Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter, Habilitand (und Hochschulassistent C 1), Privatdozent, (Assistenz-) Professor C 2 (mit Zeitvertrag oder schon auf Lebenszeit), und schließlich (außerordentlicher) Professor C 3.

In diesem Rennen bleibt im allgemeinen Sieger,

- wer ausreichende Protektion im Rahmen des herrschenden Paradigmas erhält;
- wer genau in diesem Rahmen (und nur in diesem Rahmen) "Pareto-Originalität" vorweisen kann. Das bedeutet: ein wenig was Neues, ohne die etablierten Paradigmahüter zu gefährden, die auf Domänen-verletzer normalerweise mit Ausschluß reagieren;
- wer eine optimale Menge an Publikationen (im o. a. Rahmen) produziert, auch wenn statt "wissenschaftlichem Urgestein" nur Informationsmüll (*Hörnberg*) produziert werden sollte. Die Länge der Veröffentlichungsliste beginnt wichtig zu werden. Zitationskartelle sind hilfreich; man erinnert sich wenigstens an Name und Titel, weniger an Inhalte.

Die Flut der "Papiere" - der "grauen Literatur" - steigt. Übrigens: Auch so mancher Verwaltungspraktiker kann da "die Tinte nicht mehr halten", möchte sich gerne im "Dunstkreis" der Wissenschaften darstellen. So mancher - in *beiden* Bereichen - erreicht dabei eben nur seine "Papier"form.

Selbstverständlich bleibt es wichtig, daß die veröffentlichten Produkte im eigenen System "gut" aufgenommen werden. Das hat nicht unbedingt etwas damit zu tun, daß man "gelesen", sondern daß man wahrgenommen wird<sup>3</sup>. *Kurt Marti* hat es so ausgedrückt: "Hier - unter Kollegen - darf jeder Autor sich ungezwungen bewegen: keiner hat die Bücher des anderen gelesen"<sup>4</sup>. So entwickelt sich verständlicherweise die ganz und gar unkritische Rezensiologie: grundsätzlich Lob, ein wenig Kritik an Nebensächlichem (die Heftung des Buches läßt zu wünschen übrig, der Preis ist zu hoch) und gewaltiger Loorbeerkranz zum Schluß ("es gibt nichts Vergleichbares"): "Wenn er schreibt, schwingt die Sensibilität des Künstlers mit, wo er ficht, ist es geistiges Florett". Und wir alle lassen uns doch gerne loben; also loben wir, auf daß wir gelobt werden!

So gilt gerade auch im Wissenschaftssystem die von *Fred Goldner* beschriebene "Pronoia"; die Illusion nämlich, daß die eigenen Arbeiten von Kollegen wirklich geschätzt würden. Verbunden mit verminderter Unterscheidungsfähigkeit gegenüber bloßer Höflichkeit wird die reale Position gerade vom "aufstrebenden Nachwuchs" verkannt, was dann zu um so heftigeren Frustrationen führt, wenn der "Ruf" ausbleibt<sup>5</sup>.

Die formal höchste Stufe, die Position des Lehrstuhlinhabers (C 4), die in etwa dem traditionellen "Ordinarius", und in der Verwaltung dem Ministerialrat de luxe entspricht, erreichen nur noch wenige. Im Unterschied zur Ministerialverwaltung ist man danach "laufbahnmäßig" am Ende: den C 5- oder C 6-Professor kennen wir nicht. Aber selbstverständlich geht es jetzt (ab C 4) erst richtig los. Jetzt fangen die "Reputationsschübe" an: der nächste "Ruf" an eine andere Hochschule, die Mitgliedschaft in einer Sachverständigenkommission oder in einem Beirat, die Rektorenwürde usw. Es gibt eben Lehrstuhlinhaber mit unterschiedlichem Berühmtheitsgrad. Anders ausgedrückt: die solidarische Gemeinschaft sich wechselseitig be-

<sup>3</sup> "Kollegen schreiben für Kollegen, ohne Rücksicht auf Relevanz, Bedarf oder Nachfrage"; so *Herbert Giersch*: Wissenschaftsfortschritt und Wettbewerb, in: Theorie und Politik der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, 1980, S. 42.

<sup>4</sup> Oder: "Ich schreibe, also bin ich. Ich werde gelesen, also bin ich nicht allein". *Kurt Marti*: Zärtlichkeit und Schmerz, 3. Aufl. Darmstadt und Neuwied 1983, S. 15 und 22.

<sup>5</sup> Mit vielen Beispielen *Hubert Treiber*: Juristische Lebensläufe, in: Kritische Justiz Heft 1/1979, S. 22 ff.; hier S. 29. "Zum gegenwärtigen Stand der Rezensiologie" *Dieter Schmalz*, in Kritische Justiz, Heft 1/1981, S. 101 ff.; Zur "Pronoia" auch: Die Zeit, No. 13 vom 23. 3. 84.

flügelnder Forscher ist häufig nichts anderes als ein normales "Konkurrenzenzsystem" der "Ellenbogengesellschaft" mit anhaltendem Kampf um wissenschaftliche Anerkennung, um statusfördernde Zuweisung öffentlicher und privater Forschungsmittel, mit Zwang zur Selbstdarstellung und Selbstbespiegelung statt kritischen Diskurses. Schließlich ist es denn auch hier unerlässlich, ein nach innen wirkendes "Ehrgeizbefriedigungssystem"<sup>6</sup> einzuführen, um mit der Schaffung von Ämtern und Positionen (wie Rektor, Dekan, Fachbereichs- und Kommissionsvorsitzender, Prüfungsausschußmitglied, Institutsdirektor etc.) die überschießende Anerkennungssucht der unruhestiftenden Wissenschaftler gegenüber den weniger ehrgeizigen Hochschulmitgliedern zu kanalisieren. Auch dies unterscheidet das Wissenschaftssystem wenig von der Verwaltungspraxis<sup>7</sup>.



<sup>6</sup> Vgl. *Matthias Drexelius* : Das Ehrgeizbefriedigungssystem, in *Recht und Politik*, 1976, S. 157 ff.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch *Carl Böhrer*: Führungsprobleme in komplexen Sonderorganisationen, am Beispiel des Universitätsrektors, in: *Verwaltungsführung, Verwaltungspraxis und Verwaltungswandel* (=Festschrift K. H. Mattern), Regensburg 1983, S. 17 ff.

## Vierzig Jahre Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer

Von Dr. *Karsten Ruppert*

Am 15. Mai 1947 nahm die jetzige "Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer" als "Staatliche Akademie für Verwaltungswissenschaften" ihren Vorlesungsbetrieb auf. Diese pfälzische Hochschule, die bei allen, die sich im In- und Ausland wissenschaftlich mit Fragen von Staat und Verwaltung beschäftigen, zu einem Begriff geworden ist, verdankt ihre Entstehung der französischen Besatzungsmacht. Diese war im Verlauf des Jahres 1946 zu der Überzeugung gelangt, daß für die Hinführung der Deutschen zur Demokratie eine Reform der Ausbildung der höheren Beamten unerlässlich sei. Das vorrangige Ziel der Erneuerung sollte die Brechung der in Deutschland traditionellen Vorherrschaft der Juristen sein. Denn wie die anderen Siegermächte waren auch die Franzosen davon überzeugt, daß diese Hauptstützen des Nationalsozialismus gewesen seien und unter ihnen der Geist des Nationalismus und der Reaktion besonders verbreitet sei. Von daher war es nur konsequent, das Justizreferendariat als Voraussetzung für die höhere Verwaltungslaufbahn abzuschaffen und statt dessen einen besonderen Vorbereitungsdienst für höhere Verwaltungsbeamte einzuführen; dessen zentraler Bestandteil sollte der Besuch einer höheren Verwaltungsschule sein.

Diese war von Anfang an in Speyer vorgesehen. Für den Standort sprach, daß die nötigen Räumlichkeiten vorhanden waren und mit der Pfälzischen Landesbibliothek eine wissenschaftliche Bibliothek zur Verfügung stand. Zudem waren in der pfälzischen Verwaltungstadt damals mit einem Landratsamt, einem Finanzamt, einer Oberrechnungskammer, einer Reichspost- und einer Bahndirektion große Behörden vorhanden, an denen die Studenten ihre Praktika ableisten konnten und die in der Lage waren, die benötigten Lehrbeauftragten an die Verwaltungsschule abzuordnen.

Nach dem Willen der Besatzungsmacht war vor der Aufnahme des Studiums eine Prüfung, die stark auf die Allgemeinbildung abstellte, abzulegen. Zu ihr waren Absolventen eines mindestens sechssemestrigen Studiums gleich

welcher Fachrichtung sowie "besonders befähigte und verdienstvolle Beamte der mittleren Laufbahn" zuzulassen. Das Gros der etwa 190 ersten Bewerber entsprach nicht ganz den Vorstellungen; die meisten waren mittlere Beamte und Studenten ohne Examen. Daher bestanden die Aufnahmeprüfung, die in der französischen Zone dem Referendarexamen gleichgestellt war, auch nur 49.

Die Ausbildung bestand aus zwei dreimonatigen Einführungssemestern mit anschließender 24monatiger Verwaltungspraxis, die in einem nochmals zweisemestrigen Studium vertieft werden sollte. Dem französischen Beamtenideal gemäß wurde in der theoretischen Ausbildung ebenso viel Gewicht auf Sprachen und Allgemeinbildung gelegt wie auf Fachkenntnisse in den Verwaltungs-, Rechts-, Wirtschafts- und Finanzwissenschaften. Das Abschlußdiplom sollte in Zukunft die einzige Berechtigung für den Zugang zum höheren Dienst der französischen Zone sein.

An die Spitze der Neugründung stellten die Franzosen einen Präsidenten, der sich bereits in der Weimarer Republik und dann wieder nach dem Krieg in vergleichbarem Sinne um die Erneuerung des deutschen Beamtentums bemüht hatte. Ihm standen nur noch vier hauptamtliche Professoren zur Seite. Der praktischen Ausrichtung wegen wurde damals wie heute ein beträchtlicher Teil der Ausbildungsaufgaben Verwaltungsbeamten und Lehrbeauftragten übertragen. Mit Staats- und Verwaltungsrecht, theoretischer und praktischer Verwaltungswissenschaft, Finanz- und Wirtschaftswissenschaft sowie einer Allgemeinbildung auf philosophisch-historischer Grundlage hatten sich bereits im ersten Semester die bis heute gültigen Grundlagen des Lehrprogramms herausgebildet. Die Verwaltungsakademie strebte eine an der Berufspraxis orientierte Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage an und bekannte sich ihrem Gründungsauftrag gemäß zur Pflege des "staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins im Sinne der Demokratie".

Von den Anfangssorgen waren die alltäglichen um Wohnraum für Dozenten und Studenten, um ausreichende Ernährung und Heizung in der Not der unmittelbaren Nachkriegszeit noch die geringsten. Kaum eröffnet, taten die Länder der französischen Zone, denen die ungeliebte Ausbildungsstätte aufgezwungen worden war, alles, um sie wieder zu beseitigen. Sie weigerten sich, durch die Ernennung der Hörer zu Referendaren deren

Ausbildung zu finanzieren und sie nach bestandenen Examen anzustellen. Erst nach massiven Interventionen der Besatzungsmacht schickten sie sich an, deren entsprechenden Anordnungen zögerlich und widerwillig nachzukommen. Ihnen erschien die Einführung einer besonderen Laufbahn für angehende Verwaltungsbeamte, die Aufhebung des quasi bestehenden Juristenmonopols und die Durchlässigkeit zwischen den Laufbahnen ein viel zu tiefer Eingriff in die deutsche Verwaltungstradition. Zudem waren sie nicht bereit, Auswahl und gesamte Ausbildung ihres höheren Verwaltungsnachwuchses einer Akademie zu überlassen.

Dieser Widerstand der Länder wurde für die Akademie existenzbedrohend, als vor dem Hintergrund des sich verschärfenden Kalten Krieges im Zuge der sich abzeichnenden Weststaatsgründung die Deutschen immer mehr aus der Kuratell der Besatzungsmächte entlassen wurden. Der Kampf zwischen den jetzt selbstbewußteren Ländern Rheinland-Pfalz, Baden und Württemberg-Hohenzollern mit ihrer Besatzungsmacht endete bis Anfang 1949 damit, daß die Franzosen an ihrer Prestigegründung festhielten, ihre weitere Ausgestaltung aber den Ländern und der Akademie überließen. Diese hatte sich schon auf die neue Lage eingestellt und war, nachdem sich die Übernahme durch den Bund als nicht möglich erwiesen hatte, entschlossen, ihr Überleben durch ein Arrangement mit den Ländern zu sichern. Da der Präsident als entschiedenster Vertreter des bisherigen Kurses dabei im Wege stand, wurde er am 24. September 1949 gestürzt. Ausschlaggebend wurde nun, daß es der Akademie gelungen war, auch einige Länder außerhalb der ehemaligen französischen Besatzungszone für ihr Schicksal zu interessieren, teils weil die seit den zwei Jahren ihres Bestehens erbrachten Leistungen ihren Eindruck nicht verfehlt hatten. Als daher die Akademie auf einer Konferenz mit den interessierten Ländern im November 1949 anbot, sich ganz in deren Ausbildungskonzeption einzufügen, sprachen sie sich für den Weiterbestand aus.

Auf dieses Ergebnis gestützt, konnte die Akademie das Land Rheinland-Pfalz vom fachlichen Wert wie der politischen Ausstrahlungskraft einer Ausbildungsstätte für den höheren Verwaltungsnachwuchs in der jungen Bundesrepublik überzeugen. Das Land war daher bereit, mit Wirkung vom 1. April 1950 an die, wie sie jetzt hieß, "Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer" zu übernehmen und zusammen mit dem Bund wie 5 weiteren Ländern zu tragen. Dem dazu 1952 geschlossenen Verwaltungs-



abkommen traten bis 1961 die übrigen Bundesländer und Berlin bei. Zusammen mit dem Speyer Gesetz erhielt die Hochschule eine den Universitäten angegliche Verfassung. Als Eigenheit blieb das Kontrollorgan der Träger, der Verwaltungsrat, erhalten. Das Sitzland Rheinland-Pfalz be- gleicht bis heute den weitaus größten Teil der Kosten.

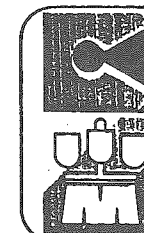
Die Umwandlung der Speyerer Akademie zu einer Hochschule deutschen Rechts bedeutete das Ende für das französische Modell der Beamtenaus- bildung. Nach der Rückkehr der Länder zur juristischen Einheitsausbil- dung zu Beginn der fünfziger Jahre wurde die Vermittlung verwaltungs- wissenschaftlicher Kenntnisse an Rechtsreferendare die für längere Zeit einzige und bis heute wichtigste Ausbildungsaufgabe der Hochschule. In den fünfziger Jahren wurde sie im Durchschnitt von etwa 200 Rechtsre- ferendaren besucht, denen von einem allmählich ausgebauten Lehrkörper vornehmlich eine stark rechtlich orientierte Verwaltungswissenschaft ver- mittelt wurde. Äußeres Zeichen der Konsolidierung war 1960 der Umzug aus dem ehemaligen Lehrerseminar (dem heutigen Finanzamt) in den von Sep Ruf entworfenen Neubau an der Dudenhofer Straße.

Die Freude über den repräsentativen Neubau war nicht ungetrübt, da der Hochschule nach wie vor die volle Anerkennung ihres universitären Cha- rakters durch die Verweigerung des Promotions- und Habilitationsrechts vorenthalten blieb. Vorstöße in dieser Richtung seit Anfang der fünfziger Jahre waren am gemeinsamen Widerstand der Universität Mainz und der Westdeutschen Rektorenkonferenz gescheitert. Beide wollten die Speyerer Einrichtung nicht als einer Universität gleichwertig anerkennen, weil dort zu wenig Fächer vertreten seien und kein volles Studium absolviert werden könne. Beharrliche Aufklärung der Hochschule, durch politische Pressionen der rheinland-pfälzischen Landesregierung unterstützt, brach- ten 1961 endlich das Habilitations- und 1970 auch das Promotionsrecht. Bis heute sind an der Verwaltungshochschule 8 Habilitationen und über 80 Promotionen erfolgt. Der Ausbau der wissenschaftlichen Hochschule fand seinen Abschluß durch die Errichtung eines von Bund und Ländern getragenen "Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung bei der Hoch- schule für Verwaltungswissenschaften Speyer" zum 1. Januar 1976. Damit hatte nach langem rechtlichen und konzeptionellen Experimentieren eine seit 1962 mit der Hochschule verbundene Einrichtung ihre endgültige Form gefunden.

Kürzungen der Ausbildungszeit der Rechtsreferendare, Reformen des Hochschulwesens in Rheinland-Pfalz und vor allem die Notwendigkeit, in einer sich tiefgreifend wandelnden Hochschul- und Bildungslandschaft einen Standort zu finden, setzten zu Anfang der siebziger Jahre Zu- kunftsüberlegungen in Gang, die bis heute den Charakter der Hochschule prägen. Sie hat die jetzt reichlicher fließenden Mittel genutzt, um ver- stärkt Lehrstühle verwaltungsrelevanter nichtjuristischer Disziplinen einzurichten. Bis zum Ende des Jahrzehnts war sie daher in der Lage, durch die verstärkte Heranziehung der Sozial-, Wirtschafts- und Verwal- tungswissenschaften im engeren Sinne von einem interdisziplinären An- satz her sich eingehender mit den komplexen Strukturen der modernen Verwaltung in Forschung und Lehre auseinanderzusetzen.

Zu den seit 1987 veranstalteten offenen Staatswissenschaftlichen Fort- bildungstagungen kamen 1971/72 spezielle Fortbildungskurse für Beamte des höheren Dienstes hinzu. An Ausbildungskonzeptionen der Anfangszeit anknüpfend, wurde 1976 ein einjähriges Aufbaustudium für Hochschulab- solventen der unterschiedlichsten Fachrichtungen eingeführt, in das 1982/83 ein Studium vornehmlich für Lehrer an Verwaltungsschulen der Dritten Welt integriert wurde.

Als Ergebnis der aufgezeigten vierzigjährigen Entwicklung ist in Speyer eine Bildungseinrichtung ganz eigener Prägung entstanden. Sie hat zur Begründung wie Verbreitung einer Verwaltungswissenschaft, die ihren Gegenstand als ein komplexes soziales Gebilde begreift, das sich nur mit Hilfe einer Vielzahl von Wissenschaften umfassend erschließt, entschei- dend beigetragen.



**JANKO CERIN**  
MALERBETRIEB

**6720 Speyer am Rhein**  
**Boschstraße 22 · Telefon (0 62 32) 3 42 52**  
MALT · TAPEZIERT · LACKIERT · STREICHT · UND LEGT FUSSBODEN  
FASSADENREINIGUNG · GERÜSTBAU  
INNENAUSSTATTUNG · VOLLWÄRMESCHUTZ

**Gruß des Oberbürgermeisters der  
Stadt Speyer zum Sommerfest der  
Hochschule für  
Verwaltungswissenschaften**

(In der Form eines Briefes an einen angehenden Speyerer)

Von Oberbürgermeister Dr. *Christian Roßkopf*

Lieber junger Freund!

Sie haben sich auf Speyer eingelassen. Zu diesem Unternehmen wünsche ich Ihnen Glück und Erfolg!

Wenn sich die Wogen des Sommerfests wieder gelegt haben, sollen Sie noch lange gern daran zurück denken; so wie ich heute mich gern der Zeit erinnere, in der ich als "Hochschulreferendar" mit Speyer Bekanntschaft machte.

Das war 1954. Die Hochschule, die jetzt das Mannesalter von 40 Jahren feiert, war noch in den alten Räumen der ehemaligen Lehrerfortbildungsanstalt mitten in der Stadt gegenüber der Landesbibliothek untergebracht – zusammen mit der "Diplomatenschule" der damals gerade 5 Jahre alten Bundesrepublik.

Natürlich hat sich seitdem vieles verändert: eine neue Generation von Lehrenden und Lernenden lebt und wirkt in neuen Räumen.

Auch die Stadt ist gewachsen und versucht, immer noch schöner zu werden.

Das Auto hatte damals – 9 Jahre nach dem Krieg – noch nicht die Straßen beherrscht. Nach einem feucht-fröhlichen Abend gehörten die Straßen uns. Es gab auch keine Parkplatzprobleme. Wer ein Motorrad besaß, war fast zufrieden. Der Referendarssold von 90.- DM im Monat hat nicht zum Luxus ermuntert.

Allerdings ist über die Jahrzehnte hinweg etwas Wesentliches erhalten geblieben. Das wurde der Hochschule mit ihrer Gründung in die Wiege

gelegt oder vielmehr: alle "Hochschulbürger" haben daran teil und werden davon mit geprägt, ob sie wollen oder nicht: Das ist der genius loci, Stil und Atmosphäre, die unverwechselbare Art zu leben, zu feiern und zu arbeiten, jene glückliche Verbindung von Weltoffenheit und Vertrautheit, mit der die Speyerer ihren Stolz auf den schönsten Dom und die geschichtliche Größe ihrer Stadt kultivieren, ohne die Bodenhaftung zu verlieren, weil sie menschlich miteinander umgehen – nicht zuletzt in den vielen zünftigen Lokalen, mit denen Speyer reichlicher gesegnet ist als irgend eine vergleichbare Stadt.

Es sollte Sie also nicht wundern, wenn ich Ihnen empfehle, sich diesem "Geist von Speyer" nicht zu entziehen. Manche haben es versucht – auch andere Gastbürger, wie beispielsweise Bundeswehroffiziere der Pioniergar-nison – aber sie sind alle gescheitert und die Bekehrten sind (wie die meisten Konvertierten) oft die passioniertesten Speyerer geworden. Ob man es gerne sieht oder nicht, so muß man doch feststellen: es gibt sie, die Speyerer aus Leidenschaft. Ich kenne manche davon recht gut und eine darunter ist meine Frau, die ich deshalb hier erwähnen muß, weil ich sie kennengelernt habe bei einem Fest der Speyerer Hochschule.

Seien Sie also vorsichtig! Speyer verdankt seinen Flair nicht zuletzt seinen Frauen und der gewinnenden Geselligkeit, die sie pflegen. Wahrscheinlich ist das ein Grund dafür, daß Frauen in den seltensten Fällen aus Speyer wieder wegzulocken sind.

Vermutlich werden Sie jetzt verstehen, weshalb ich mit diesem Brief versuche, Sie persönlich anzusprechen. Nicht, um Sie vor Speyer zu warnen. Im Gegenteil! Ich möchte Sie einladen. Lassen Sie sich auf diese Stadt ein! Dann haben Sie die beste Chance, auch zu einem Speyerer im engeren oder weiteren Sinn zu werden, die einen Teil nicht nur ihrer Bildung sondern ihrer Form und ihres Wesens dieser Stadt verdanken.

Ich bin sicher, es gehört zum Geheimnis des Erfolgs unserer Hochschule, daß ihr Wirken so gut zur Eigenart der Hochschulstadt paßt, als sei die eine für die andere geschaffen.

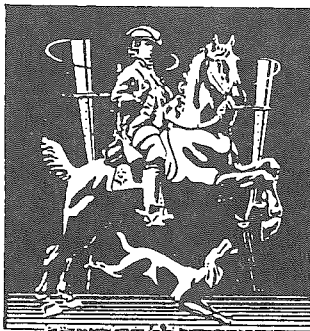
Weltoffen hat sich die Hochschule der anspruchsvollen Aufgabe verschrieben, Verwaltungswissenschaft nicht über die Praxis hinweg, sondern für die Praxis und im Zusammenwirken mit Praktikern zu betreiben. Die Entsprechung dazu bietet Speyer: aufgeschlossen jedem Gast gegenüber

und gleichzeitig überschaubar im engen Bereich; bereit, auch den Fremden aufzunehmen, ohne ihm weltbürgerliche Freiheit zu nehmen.

Ein Ausdruck dieser Offenheit sind unsere kleinen und größeren Feste - allesamt Feste der Begegnung, nicht nur des Besäufnisses!

Weit über das Hochschulfest 1987 hinaus wünsche ich Ihnen, daß Sie viel von der Begegnungsfreude in Speyer erfahren (und schon erfahren haben), wovon ich Ihnen mit diesen Zeilen einen Begriff zu geben versucht habe.

Flaschengärung seit 1921



**KURPFALZ-SEKT**

für gehobene Ansprüche

Kurpfalz Sektkellerei AG

6720 Speyer

Telefon: 06232/25011 + 14

## Grußwort des Vorsitzenden des Speyerer Hochschulkreises zum Sommerfest anläßlich des 40jährigen Jubiläums der Hochschule

Von Reg.-Dir. *Bodo Bahr*, Mag. rer. publ.

Zum 40jährigen Jubiläum der Hochschule möchte ich aus Anlaß des Sommerfestes im Namen der Mitglieder des Speyerer Hochschulkreises - der im folgenden etwas näher dargestellt werden soll - der Hochschule einen besonderen Gruß übermitteln und die enge Verbundenheit der Mitglieder des Hochschulkreises mit der Hochschule unterstreichen. Damit verbunden ist ein herzlicher Dank für die Gastfreundschaft, die uns die Hochschule im Rahmen unserer Mitgliedertreffen gewährt und für die Bereitschaft der Rektoren der Hochschule, der Direktoren des Forschungsinstitutes und der zuständigen Referenten der Hochschule, uns dabei über die Entwicklung an der Hochschule zu unterrichten.

Im Speyerer Hochschulkreis haben sich ehemalige Professoren, Assistenten, Forschungsreferenten, Doktoranden und Magister der Hochschule zusammengeschlossen. Der 1973 eingerichtete Verein umfaßt heute 85 Mitglieder, die zumeist an obersten Bundesbehörden und an Hochschulen, vielfach bei Länder- und Gemeindebehörden, im Justizbereich, bei Verbänden, aber auch in privatrechtlichen Gesellschaften tätig sind. Diese Vereinigung war seinerzeit gegründet worden, damit diejenigen, die über ein einsemestriges Studium hinaus längere Zeit an der Hochschule wissenschaftlich gearbeitet und in Speyer und Umgebung gelebt haben, untereinander sowie mit der Hochschule in Verbindung bleiben und auch Kontakte unter den einzelnen "Speyerer-Generationen" dieses Personenkreises geknüpft und intensiviert werden.

Diesem Zweck dient vor allem ein jährliches Mitgliedertreffen in Speyer. Zum Auftakt dieses Treffens findet meist in Anknüpfung an die sportlichen Aktivitäten während der Zeit an der Hochschule ein Fußballspiel gegen eine Mannschaft der derzeitigen Assistenten und Referenten statt. In der anschließenden Mitgliederversammlung berichten die Mitglie-

der über ihre fachlichen Schwerpunkte und ihre aktuellen beruflichen Aufgaben. Dieser berufliche Erfahrungsaustausch und ein Mitgliederverzeichnis mit einer Übersicht über die bisherigen und aktuellen beruflichen Aktivitäten und fachlichen Schwerpunkte dienen dem Zweck, im Bedarfsfall eine unkonventionelle Kontaktaufnahme und -intensivierung aufgrund institutioneller oder fachlicher Berührungspunkte unter den Mitgliedern des Hochschulkreises zu ermöglichen. Dadurch, daß im Rahmen der Mitgliederversammlungen regelmäßig auch der Rektor der Hochschule, der Direktor des Forschungsinstituts sowie die für die Aus- und Fortbildung, das Ausländer- und Aufbaustudium zuständigen Referenten über neuere Entwicklungen an der Hochschule berichten und im Rahmen der Mitgliedertreffen auch Kontakte zu noch an der Hochschule Tätigen geknüpft und intensiviert werden, werden die Verbindungen zur Hochschule aufrechterhalten und vertieft. Dadurch sind die Mitglieder des Hochschulkreises auch regelmäßig über die aktuelle Situation an der Hochschule und im Forschungsinstitut unterrichtet und können sich, soweit sich in ihrem beruflichen Wirkungskreis Gelegenheit dazu bietet, auch für die Belange der Hochschule einsetzen, zumindest aber für die Hochschule werben.

Ob im "Alten Engel", im Weinmuseum mit vorheriger Museumsführung, im Feuerbachhaus oder im Rinkenberger Hof - der Abend gehört in jedem Jahr einem gemütlichen Beisammensein in Speyer, bei dem auch Erinnerungen an die gute Pfälzer Küche, den Pfälzer Wein und gemeinsame Erlebnisse aus Speyerer Tagen aufgefrischt werden.

Wenn man bedenkt, daß zu diesen Treffen vor allem am Abend in jedem Jahr meist 40 bis 50 Leute aus allen Teilen der Bundesrepublik anreisen, dann mag dies darauf hindeuten, welcher Zusammenhalt der "Ehemaligen", die sich im Speyerer Hochschulkreis zusammengeschlossen haben, auch über die Jahre hinweg aufrechterhalten werden konnte. Dabei beschränken sich die Kontakte der Hochschulkreismitglieder nicht nur auf die jährlichen Mitgliedertreffen in Speyer sondern setzen sich - meist auf regionaler Ebene - berufsbezogen aber auch im privaten Bereich fort.

Für sehr viele von uns war und bleibt Speyer die Wiege der weiteren beruflichen Entwicklung, meist verbunden mit einer Zeit und mit Erlebnissen in Speyer, die niemand missen möchte, so daß sich die meisten mit

der Hochschule immer noch verbunden fühlen. Einige davon waren oder sind bis heute - soweit dies für "die vunn de Hochschul" überhaupt möglich ist - "Speyermer" geworden und geblieben.

Zu der Zeit, als die meisten der heute im Speyerer Hochschulkreis Zusammengeschlossenen in Speyer studierten und arbeiteten, galt immer das Motto: wer hart arbeitet, soll auch intensiv feiern. Wenn dies auch heute noch gilt, ist zu erwarten, daß das Hochschulfest ein voller Erfolg wird. Ich wünsche allen Teilnehmern, daß dieses Fest ein fröhlicher und ausgelassener Abend wird, an den sich alle Beteiligten noch lange und mit Freuden zurückerinnern und hoffe, daß auch dieser Abend dazu beiträgt, ein altes Motto aus der Speyerer Fastnacht zu unterstreichen: "Was brauchen wir nach Heidelberg zu fahren ...".

Im  
**SPEYERER  
HOCHSCHULKREIS  
e.V.**

treffen sich (vor allem ehemalige) Hochschullehrer, Assistenten, Referenten, Doktoranden und Magister der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer, um den Kontakt zur Hochschule und den Kollegen aufrecht zu erhalten und zu vertiefen.

Kontaktadresse an der Hochschule:

Oberregierungsrat  
Ludger Königs  
F: 910 214

## Die "Amakedie" – oder die Eroberung einer in sich geschlossenen Gesellschaft

Von *Dixi Doll*, ehemalige Redakteurin der "Rheinpfalz"

Den titelschweren ehrenwerten Herren, die heute mit der feinen Adresse da oben in der Freiherr-vom-Stein-Straße ein weitbeachtetes Jubiläum feiern, soll – vor allem den jüngeren Semestern – in Erinnerung gerufen werden, wie bescheiden sie einmal angefangen und welche Pionierarbeit ihre Ahnherren in der Domstadt geleistet haben. Aus der Rolle des mißtrauisch beäugten Außenseiters heraus ist es ihnen gelungen, die in sich geschlossene Gesellschaft der Speyerer Bürger krümelweise aufzubrechen und schließlich sogar Herzkammern zu erobern.

Mit der Geschichte der hochgeschätzten Institution werden sich die hauseigenen Historiker mit Akribie befassen. Ich möchte den Versuch unternehmen, reichlich lückenhafte Erinnerungen aus dem Hirnkästchen einer kleinen Lokalreporterin auszugraben. Auf die zeitliche Reihenfolge ist kein Verlaß. Doch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß grob sortiert berichtet wird. Namen werden nicht genannt.

Am Anfang stand die Diplomatenschule. Gemessen an der Geschichte der Stadt Speyer eine recht kurzlebige Einrichtung. Ein Speyerer Schneidermeister, der die Botschafter der Zukunft maßgeschneidert auszustatten hatte – vom Frack bis zum Tropenanzug –, begründete damals seinen späteren Weltruhm. Es gab schon gesellschaftliche Ereignisse ballartiger Natur, von Speyerer Müttern mit Töchtern sehr geschätzt wegen möglicher diplomatischer Verwicklungen familiärer Art. Aber die Herren sollen sich mit diplomatischem Geschick nicht selten elegant aus der Affäre gezogen haben.

Die Diplomaten waren bald weg vom Speyerer Fenster. Was nun? In die verlassenen Räumlichkeiten zog schon bald die Verwaltungsakademie ein, im Volksmund kurz die "Amakedie" genannt. Das Wort "Amakedie" ging schier unausrottbar in den Speyerer Sprachschatz ein. Es konnte kaum noch richtig geschrieben oder gesprochen werden.

Noch ein Blick auf und in das "Staatsgebäude" in der Johannesstraße (heute Finanzamt). Es war die ehemalige pfälzische Lehrerbildungsanstalt oder die "Lehrerpress". Gegenüber war die Kaplanfabrik, unter bischöflicher Obhut. Viel Komfort war nicht zu erwarten. Von wegen Cafeteria oder Taberna. Eine bescheidene Teeküche war da mit hieb- und stoßfestem Steingutgeschirr und Blechlöffeln. Neben Klassenräumen und spartanisch ausgestatteten Mehr-Mann-Schlafkammern (von Gästen zu besichtigen) gab es eine Aula, verwegen auch Audi Max genannt.

Dieser saalartige Großraum zog bald das geistig und kulturell potente Speyer an: Hier fanden Dichterlesungen, Konzerte, Vorträge, Fastnachtsbälle oder Vereinsgründungen statt. Hier gab es Aufklärung über den Rostfraß in Speyerer Leitungsrohren oder die wissenschaftlich untermauerte Behauptung, daß die schöne Helena keinen Schuß Pulver wert gewesen war, geschweige denn den trojanischen Krieg.

So entwickelte sich die "Amakedie" zu einer vielbesuchten Bürgerakademie, zur Kurzweil an langen Abenden auch ab und zu von Referendaren besucht.

Ach ja, die gab es ja auch. Hoffnungsträger für Speyerer Mütter, die seit der Diplomatschwemme noch immer nicht den Traualtar aus ihrem Pompadour genommen hatten. Und dann zu jedem Semester die dringende Aufforderung und Bitte, diesen bettlosen Herren doch ein überflüssiges Privatzimmer zu vermieten.

So etwas muß in einer alteingesessenen Speyerer Familie mit Bedacht beraten werden. Schließlich hat man es ja nicht nötig, sowieso – aber letztendlich können die armen Teufel ja nicht auf dem Landfahrerplatz übernachten. Aber, aber, das große Aber: Wo kommen sie her? Die meisten aus Norddeutschland, sogar aus Schleswig-Holstein. Da bei einem ehrlichen Pfälzer hinter der Mainlinie Sibirien beginnt: Ohgottogott... Sollen wir nicht lieber den Teppich im kleinen Zimmer aufrollen? Kann man das Familiensilber in der offenen Schublade lassen? Man konnte. Bis heute kein diesbezüglicher polizeiaktenkundiger Vorgang bekannt.

Schrittchenweise, Semester für Semester, machten sich die "Hochschüler" in Speyer angenehmer und präsenter. Schließlich war die Kruste schon aufgebrochen durch eine Vielzahl von Neubürgern aus östlichen oder nördlichen Gefilden. Im Rathaus und im Sitzungssaal wurden mit ostpreußischem Akzent die Rrrrichtlinien der Speyerer Politik bestimmt. Und

nicht schlecht. Bei den Jägern gab es einen neuen Platzhirsch, den "Elch vom Samland", und der geistvoll witzige Universitätsprofessor, allgemein beliebt, kam auch aus "einer gottverlassenen Gegend irgendwo da oben". Es gab ja auch in jedem Semester zum besseren Kennenlernen einen wunderschönen Hochschulball mit Prominenz und Gastfamilien. Damals schon, als der letzte Caprifischer mit der roten Sonne im Meer versank. Zu jedem Semesterbeginn hielt der amtierende Oberbürgermeister eine fulminante Begrüßungsrede, deren Inhalt die Lokalreporterin der Vorjahresausgabe entnehmen konnte. Varianten möglich, Speyerer Geschichte, Pfälzer Wein und Brezeln unvermeidlich. Auf engste Tuchfühlung mit den Ein-Semester-Herren kamen die Speyerer in den vielen gemütlichen Weinstuben. Der eine oder andere trat sogar vor einen richtigen Traualtar. Viel zu selten, viel zu wenige. Die "Amakademiker" waren zäh und die Taschentraualtäre wurden enttäuscht zugeklappt.

Aus der "Amakedie" war die Verwaltungshochschule geworden, später, an einem neuen, gehobenen Standort, Hochschule für Verwaltungswissenschaften. Die einst sagenhaften Bälle finden heute bei hauseigener Bewirtung an der Peripherie statt. Für die Institution zeitungstechnisch positiv zu sehen war die neue Namensgebung: Verwaltungsakademie oder Verwaltungshochschule passte noch gut in eine einspaltige garmond-Zeile (30 Anschläge). Hochschule für Verwaltungswissenschaften (mit Anlaß) ging nicht mehr einspaltig. Daher wegen der Dach- oder Unterzeile mindestens einen Zweispalter über einspaltige Ereignisse vom verwaltungsakademischen Hügel. Sportvereine mit griffigen Abkürzungen sollen sich damals beklagt haben. Aber, hört selber, das geht doch nicht: HSfVW. Das klingt ja nach High Society und einer bekannten Autofirma, deren Namen ich nicht nennen will.

Nichts für ungut, Ihr jungen und ihr älteren Semester. Denkt beim Feiern der bescheidenen Anfänge. Ich hatte Euch lange im lokalen Reporterauge.

PS: Die sieben Hügel der Stadt: Museumsbuckel, Domhügel, Schwanenbuckel, Schützenbuckel, Germansberg, Müllberg und Schuldenbuckel, da oben am Gießhübel, wo sich die Hochschule, das Heizkraftwerk und andere intelligente Einrichtungen etabliert haben.

## Für Jubiläen und Festlichkeiten

wie für den täglichen Bedarf empfehlen wir unser reichhaltiges  
Getränkessortiment:

- 280 Sorten Qualitäts- und Prädikatsweine aus Pfälzer Edelweingebieten
  - WELDE-Biere
  - Alkoholfreies Bier
  - TEINACHER Hirschquelle
  - GRIESBACHER Mineralwasser
  - FRÜWE Fruchtsäfte
  - Coca-Cola Markengetränke
- Prompte Lieferungen auch ins Haus!  
Kühlwagen- u. Zeitverleih.

Wein-Auslieferungslager und Getränke-Vertrieb

### RUDOLF KÜHN

Obere Langgasse 5 · SPEYER · ☎ 06232/25142 u. 34844

M O D E H A U S  
*Charlott*  
GmbH

Das Haus der führenden Fabrikate

**6720 SPEYER AM RHEIN**

Am Altpörtel, Tel. 0 62 32 – 7 59 29

**6728 GERMERSHEIM**

Ludwigsstraße 7, Tel. 0 63 47 – 26 89

## Speyer und "seine" Hochschule

Nicht nur ernste Bemerkungen von *Wolfgang Oelbermann*, Träger der Hochschulmedaille und Vorstandsmitglied der Hochschulvereinigung

Die Geschichte, die Erich Becker, einer der Gründerväter der Hochschule, zu erzählen pflegte, mag ein wenig gefärbt sein. Aber sie sagt doch etwas aus über den Bekanntheitsgrad der Hochschule in ihren Anfangsjahren.

Sehr abgekürzt: Ein Gastdozent erkundigt sich am Bahnhof nach dem Weg zur Hochschule, damals noch in der Johannesstraße, im heutigen Finanzamt. Nach einigem Hin und Her blitzt beim Einheimischen die Erkenntnis auf: "Ach, Sie meine die Amakedie - die is gegeübbber vun de Worschtfabrik!" Und nach dem Festpunkt der Metzgerei visavis war der Fremde leicht einzuweisen.

Heute ist das anders, aber immer noch tut sich unsere Stadt schwerer mit "ihrer" Hochschule als Orte mit alten Universitäten, Marburg etwa oder Tübingen.

Woran liegt's? Sicher zu einem Teil daran, daß die geruhsame Stadt mit ihren festgefügtten Zirkeln immer etwas mißtrauisch ist gegen "Fremde von auswärts". Das braucht seine Zeit, bis Neues und Neue ganz akzeptiert sind. Und erschwerend kommt dazu, daß fast alle Hörer nur drei Monate da sind.

Auf der anderen Seite verharrte die Hochschule - vielleicht unbewußt - lange Jahre in einer splendid isolation: Die Professoren wohnten vielfach außerhalb, vorzugsweise im Heidelberger Umkreis. Die Hörer, ohnehin nur knapp halb so viele wie heute, waren meist im Wohnheim untergebracht. Das war ursprünglich nur den Männern vorbehalten, später flurweise säuberlich nach Geschlechtern getrennt, und die Insassen waren, als von den Entsendungsbehörden gut behütete künftige Staatsdiener, einer strengen Hausordnung unterworfen.

Dazu noch ein Histörchen: Die Rheinland-Pfälzer, stärkste Gruppe in den Fünfzigerjahren - sie m u ß t e n , die anderen d u r f t e n -, hielten mit hoher Genehmigung einen Tanzabend im Wohnheim ab. Pech

nur, daß man sich etwas verspätete: Der letzte Zug für eine junge Dame aus Schifferstadt war weg, der Hof, in dem die Autos der Hörer standen, durfte laut Rektorats-Ukas nach 23 Uhr vom Hausmeister nicht mehr geöffnet werden. Kein Flehen half - Befehl ist Befehl! Kurzentschlossen rief der Sprecher der Landsmannschaft so nach ein Uhr bei Magnifizenz in Heidelberg an, schilderte dem aus dem Schlaf Geschreckten die Notlage und bat um eine Ausnahmeanweisung an den Hausmeister. Magnifizenz zeigte sich verständnisvoll, gab aber zu bedenken, ob denn nicht eines der mangels Hofplatz auf der Straße geparkten Hörer-Autos benutzt werden könne. Daran habe man auch schon gedacht, war die Antwort, - nur, der Kollege, dem das Auto gehöre, schlafe leider schon. - Die Rheinland-Pfälzer hatten es für den Rest des Semesters gar nicht mehr sehr gut.

Die "Vereinigung der Freunde und Förderer der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer e. V.", heute erfreulich kürzer "Hochschulvereinigung", nach jahrelangem Dornröschenschlaf 1953 kräftig aktiviert, bemühte sich sehr, Bürger und Hochschüler einander näherzubringen. Vorträge, Dichterlesungen, Konzerte, Rallyes wurden organisiert. Glanzvolle Bälle waren lange Jahre Höhepunkte im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Aber dann ließ eine gewandelte Einstellung bei den Hörern solch bürgerlich-konventionelle Aktivitäten samt Smoking, Abendkleid und Polonäse suspekt erscheinen. Die 68er-Bewegung schwappte zwar eher verhalten und zeitversetzt nach Speyer, aber Anfang der Siebziger-Jahre gab es gar Wandzeitungen im Foyer, höchst dekorativ auf schwarzem Grund, und eine aufmüpfige Hörschaftsvertretung rief zum Boykott der offiziellen Feier des 25jährigen Bestehens auf.

Und die Speyerer Bürger? Sie haben die Hochschule inzwischen hineingenommen in ihre Stadt, obwohl die Randlage schon rein topographisch nie ganz aufhebbar ist. Man geht lockerer miteinander um als zu Beginn, unbefangener. Und gewiß ist der Kontakt zur Hochschule nicht mehr so zweckgebunden wie bei jenem Zahnarzt aus der Umgebung: Er begründete vor vielen Jahren seinen Austritt aus der Hochschulvereinigung damit, daß nun auch die letzte seiner drei Töchter mit einem Juristen verheiratet sei.

Das ständig steigende internationale Ansehen der Hochschule fordert die Stadt heraus. Die Bürgerschaft wird sich diesem Anspruch auf einen Hauch von Urbanität zu ihrem eigenen Vorteil stellen. Sie kann es z. B.

auch, wenn sie die wachsende Zahl ausländischer Studierender, die meist ein Jahr und länger hierbleiben, als willkommene Gäste und als künftige Freunde Speyers in aller Welt ansieht.

Und zum Schluß: "Ich hab' ein Abendkleid dabei", bekannte neulich eine Hörerin, und "Warum eigentlich kein Hochschulball?" fragte mit ihr ein ziemlich großer Kreis von Kollegen. Also vielleicht doch: Bitte aufstellen zur Polonäse – in die nächsten gemeinsamen Jahrzehnte?!

Wir gratulieren unserer Hochschule  
zum 40. Geburtstag!

Fast ebensolang – seit 1950 –  
sind wir ihr freundschaftlich  
verbunden.

Wir tun alles, damit es auch  
in Zukunft so bleibt.

Ad multos annos!

|   |    |                         |
|---|----|-------------------------|
| W | Oe | Buchhandlung OELBERMANN |
|---|----|-------------------------|

## "Wenn's die Inge nicht gäbe..." und "Was wären die Hochschüler ohne ihre Vermieter?"

Von Gabie Maurer, Redakteurin der "Speyerer Tagespost"

"Wenn's die Inge nicht gäbe, dann müßte sie erfunden werden", dieser Spruch stammt aus dem Mund eines Hochschülers, der vor vielen Jahren in Speyer weilte und der sich hier rundum wohl fühlte. Gemeint ist Inge Fleischmann, die unverwechselbare Wirtin des jahrzehntelangen Stammlokals zahlloser Hochschüler, dem "Narrenstübchen" in der Kleinen Pfaffengasse.



Inge mußte allerdings nicht erfunden werden, denn sie ist schon seit 1956 im Metier, als sie ins elterliche Weinwirtschaftsgeschäft mit einstieg und ihm bis heute treu geblieben ist. Ihr treu geblieben waren und sind auch nach wie vor ganze Hochschul-Generationen, die unter dem Motto "Wein, Weib und Gesang" – allerdings mehr Wein und Gesang – dort immer bestens aufgehoben waren. Bundesweit ist Inge Fleischmann unter den Hochschülern ein bleibender Begriff, immer wieder erreichen die Wirtin Grüße von überall her.

Zwei dicke Fotoalben lagern immer stets griffbereit in der Tischschublade ihres typisch Pfälzer Lokals und werden des öfteren zum Vorschein geholt, wenn ehemalige Stammgäste oder Neulinge zu Besuch sind. Grußtelegramme von Hochzeiten, wo die Liaison einst im Narrenstübchen begann, Geburtsanzeigen, Feriengrüße, beruflicher Aufstieg, Familienfotos aber auch Scheidungen – all das wird Inge Fleischmann in alter Verbundenheit aus aller Welt mitgeteilt. In der Sammlung zu finden sind aber auch vergilbte Schulscheine, die allerdings – und wenn es sich nur um den Betrag von fünf Mark handelte – restlos alle eingelöst wurden.



"Ich hab damals auch für viele geschwärmt, aber nie was gesagt", gesteht Inge Fleischmann ohne Wehmut ein und kramt in ihren Erinnerungen. "Ich war halt damals noch ein junges Mädchen und da hat es sich nicht gehört, Verbindungen anzufangen." Typisches Beispiel der "Rücksichtnahme" Mitte der 50er Jahre: Abschlusfeiern im Narrenstübchen mit Professoren waren an der Tages- beziehungsweise der "Abendordnung". Prof. Becker war damals ebenfalls ein Stammgast in der urigen Gaststätte. Und als die Meute zu vorgerückter Stunde anfang Witze zu erzählen, da sagte der gestrenge Mann - wohl Unsittliches ahnend - stets zur Inge, "Gehen Sie doch bitte raus", was Fräulein Fleischmann notgedrungen dann auch tat...

Gefeiert wurde früher überhaupt viel mehr, länger und ausgelassener als heute. So weiß Inge Fleischmann von Zeiten zu berichten, wo bis morgens um 4 Uhr getagt wurde, bis Vater Georg Fleischmann die Szene betrat und freundlich, aber bestimmt meinte: "Auf, jetzt geht's ins Bett!" Vor dem endgültigen Rausschmiß gab es für die unermüdlichen Zecher allerdings dann noch ofenfrische Brötchen aus der hauseigenen Bäckerei. Erst dann wurden endgültig die Gläser geleert und die Freundinnen aus der Region - meist attraktive Studentinnen des Germersheimer Dolmetscher-Instituts - ordnungsgemäß an den Frühzug gebracht. Die Hochschüler von damals waren eben noch echte Kavaliere der alten Schule...

Nicht alle, wie es rückwirkend im Gespräch mit der Narrenstübchen-Wirtin zum Vorschein kam. "Viele waren auch Angeber, und ich weiß nicht, woran es lag, aber im Wintersemester tauchten immer unheimlich viel 'Adlige' in Speyer auf." Bei näherem Kennenlernen und nach dem zehnten bis fünfzehnten Viertel - zu Zeiten, als es noch 70 Pfennig kostete - stellte sich sehr schnell heraus, daß der angebliche Adel doch sehr marode, von einer Burg, geschweige denn sonstigen Besitzungen weit und breit keine Spur war und die "Blaublütigkeit" auch von den Finanzen her doch sehr zu wünschen übrig ließ...

Da waren der Fleischmanns Inge - wie sie bei den Speyerern heißt - doch Leute wie jene Runde von acht Berliner Hochschülern lieber, die bei ihr die erste Begegnung mit Pfälzer Wein machten. Zunächst genossen sie den Halbtrockenen nur zögernd und waren dann schließlich nur noch durch "Türweisen" zum Heimgehen zu bewegen. "Die wollten jo nimmer gehe und sinn dann nachts gröhlend durch unser Gass' gezogen." Wohl

nicht zur Freude der Nachbarn, die der Lautstärke eigenmächtig mit vollen Milchkannen begegneten...

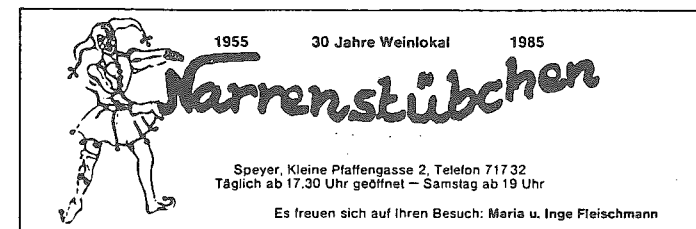
Schön war's und ist es immer noch - das steht fest und dabei bleibt Inge Fleischmann. Auch wenn - so wie übrigens in Speyer allgemein festgestellt wird - die Aktionen der Verwaltungshochschüler nach außen hin doch erheblich nachgelassen haben. "Es waren eben damals weniger, die aber mehr gemacht haben", stellt sie hierzu fest. So gab es früher noch Bierzeitungen, die nach jedem Semester bei viel Wein und guter Stimmung verfasst wurden, es gab zünftige Bälle, Rheinfahrten oder Weinproben.

"Ich war damals allerdings auch jünger, heute werde ich wohl eher als Respektsperson angesehen", so die engagierte Wirtin Bilanz ziehend. Dennoch - die Inge wird nicht vergessen, was ihr selbst gerade bei den Jubiläumsveranstaltungen in diesem Frühjahr auffiel. Viele "Ehemalige" - heute zu Deutschlands Elite zählend - ließen sich einen Besuch im Narrenstübchen nicht nehmen und freuten sich riesig darüber, daß auch die Wirtin noch die gleiche war. "Kennen Sie mich noch?" stellte ihr so mancher die Frage. An alle konnte sie sich zwar nicht mehr erinnern, obwohl einst Bruderschaft getrunken wurde. "Ich hab' dann halt emol 'ja' gesagt, do lügt ma halt e bisschen", verrät Inge spitzbübisch.

Für viele eigentlich die "rote Inge", denn unter diesem Begriff firmiert sie heute noch bei den meisten. Warum, das soll zum Abschluß erklärt werden. Der Mord an einer tizianroten Kaiserslauterer Lebedame ging als der Tod "der roten Inge" einst per Schlagzeile durch die deutsche Boulevard-Presse. Prompt hatte auch Inge Fleischmann - obwohl nie rothaarig - diesen Namen von findigen Hochschülern noch am gleichen Tag verliehen bekommen. "Damals fand ich das gar nicht witzig", meint sie zurückdenkend, "heute stehe ich über der Sache."

So, wie sie immer über der Sache steht, die engagierte Wirtin des "Narrenstübchens", der guten Stube unendlich vieler Hochschüler von einst, von heute und von morgen...

#



Was wären die Hochschüler ohne ihre Speyerer Vermieterinnen und Vermieter?

In so manchen Familien und Haushalten werden seit Jahrzehnten ungenutzte Zimmer, Dachwohnungen oder Souterrain-Domizile drei Monate im Sommer und drei Monate im Winter für Studentinnen oder Studenten der Verwaltungshochschule freigehalten.

Eine dieser Vermieterinnen ist Lucie Heinlein aus der Bärengasse in der Altstadt, die schon einige Erfahrungen gesammelt hat. Sie stellt seit Jahren eine großzügige Atelierwohnung für Ehepaare oder sonstige "Zweiergespanne" bereit, hat schon die verschiedensten Menschentypen unter ihrem Hausdach beherbergt und wird so manchen Untermieter so schnell nicht vergessen.

"Nett waren sie bisher alle", resümiert die Urspeyererin, die sich mit vermeintlich nordisch-kühlen Charakteren ebenso gut versteht wie mit waschechten Berliner Schnauzen oder bayrischen Dickschädeln. Sie weiß aber auch von eigenwilligen Einzelgängern und sonstigen Erlebnissen zu berichten.

So etwa von einem jungen Mann, der sich – wohl gerade auf dem Ostasien-Trip – tagtäglich der chinesischen Küche widmete. "Nach seinem Auszug habe ich noch mindestens ein Pfund Reis und Gewürze aus der Wohnung gefegt", erinnert sie sich im nachhinein schmunzelnd.

Oder die beiden "Sonny-Boys", die sich mehr um die gepflegte Bräune ihrer Körper sorgten denn um die Studien. "Die hätten genausogut einen Schlafsack in ihr Auto legen können, die Miete war zeimlich überflüssig", lacht Lucie Heinlein. "Und als Adresse wäre nicht die Bärengasse, sondern sogleich das Lokal 'Alter Hammer' am Rheinufer sinnvoll gewesen."

Eine unvergessene Begegnung hatte die Vermieterin auch noch mit einem japanischen Professor, der ihr von der Hochschule angedient wurde. In Erwartung des hohen Gastes, der sich mit seiner Ehefrau angesagt hatte, saß Lucie Heinlein gespannt zu Hause. Es klingelte und ein Blick nach draußen ließ die sonst wahrlich resolute Dame erstarren. Dort standen nicht der Herr Professor und Gattin, sondern eine zehnköpfige japanische Delegation, ein ganzer Familienclan mit Kind und Kegel.

Deren vordringlichste Aufgabe war es dann, als erstes die gesamte Wohnung auf den Kopf zu stellen und gründlich nach Wanzen oder sonstigem

dort vermuteten Ungeziefer abzusuchen. Den bedeutenden Landsmann hätte ja ein "Floh in's Ohr beißen" können...

Die allergrößte japanische Sorge war dann jedoch der Fernsehanschluß, den sie – da nicht vorhanden – sofort selbst installieren wollten. Lucie Heinlein blieb fast die Spucke weg, als sie plötzlich einen der Japaner auf dem Dach ihres Altstadthauses herumturnen sah. Nur mit Mühe und Not konnte sie den "do-it-yourself-Akrobaten" von seinem Vorhaben abbringen. Der Professor kam schließlich auch noch, diesmal mit Frau, doch stets umgeben von dem sich sorgenden Familienclan...

Eine besondere Überraschung erlebte Lucie Heinlein auf dem Weg in ihr Ferienziel, die Insel Juist. Auf einer Autobahn im hohen Norden winkten ihr beim Überholen plötzlich ein Mann und eine Frau wild zu. "Winksch't halt mol zurück", dachte sich die Urlauberin, bis sie ein Ehepaar erkannte, das ebenfalls einige Monate bei ihr gewohnt hatte. Auf dem nächsten Rastplatz gab es ein überraschendes Wiedersehen mit euphorischen Umarmungen und Küßchen. "Das hätte ich nie im Leben gedacht", erinnert sich Lucie Heinlein, "denn die beiden waren bei mir immer so reserviert. Er so ein steife Knopp, immer mit Schlips und Kragen und sie nordisch-zurückhaltend" So kann man sich täuschen...

Ihre beiden neuesten Gäste haben ihre Adresse durch Mund-zu-Mund-Propaganda erfahren – von München über Münster, wo sie bereits als Geheimtip gehandelt wird. Von den beiden jüngsten Mietern ihres Domizils sah sie bei der Ankunft zunächst nichts als einen riesengroßen Blumenstrauß, den die jungen Leute ihr bei der Vorstellung mitbrachten.

Sie sind doch wirklich nett, die Speyerer Hochschüler, und natürlich auch ihre Vermieter und Vermieterinnen...

Zwei aus Speyer's "Bermudadreieck"



**Club  
Snackbar**  
Gilgenstraße 3, Speyer  
Tel. 0 62 32 / 7 53 00

**CLOCHARD**

Inh. Karl-Josef C. Franken



**Schinnerhannes**  
RUSTIKALES RESTAURANT

*Inhab. Hans Freistadt  
Mühlenturmstraße 6  
6720 Speyer  
Tel. 06232/28355*

*Geöffnet ab 19.00 Uhr bis 3.00 Uhr  
Warme Speisen ab 19.00 Uhr bis 2.45 Uhr*

**Montag Ruhetag**

Im Jahre 1982 erweiterte die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer ihr reguläres Aufbaustudium erstmals um ein Spezialprogramm für Lektoren an Verwaltungsschulen und jungen Verwaltungskräften aus verschiedenen Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas. Diesem vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit finanzierten und von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung/Zentralstelle für öffentliche Verwaltung (Berlin) gemeinsam mit der Hochschule Speyer durchgeführten Programm gehen ein halbjähriger Deutschkurs zur Sprachvertiefung und ein "Vorsemester" in Speyer voraus. Seitens ausländischer Stipendiaten anderer Stiftungen besteht ein ebenso wachsendes Interesse am Magisterstudium, sodaß zum Sommersemester 1987 insgesamt 22 ausländische Stipendiaten als Hörer aufgenommen worden sind.

Neben dem vergleichenden Kennenlernen der deutschen Verwaltung als Studienziel machen die Hörer in ihrem insgesamt zwei Jahre dauernden Aufenthalt natürlich auch die vielfältigsten Erfahrungen mit Land und Leuten.

*(Armin Iff, Referent für das Ausländerstudium)*

### **Rätsel heutigen Deutschlands: mein Märchenland**

*Von Yoong-Gil Rha, Süd-Korea*

Als ich Schüler war, also etwa vor 26-33 Jahren, hatte ich schon viel über Deutschland aus Lehrbüchern an den Schulen, sogar an der Grundschule, gelernt und gehört. Erst jetzt - beim Schreiben - kann ich mir vorstellen, warum es sich nicht so sehr auf andere Länder wie z. B. die USA oder England bezogen hat, sondern ausgerechnet auf Deutschland. Ich glaube, es war wohl deswegen so, weil es in die Zeit nach dem koreanischen Krieg fiel. Damals hatte sich Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg schon wunderbar entwickelt. Was ich gelernt und gehört hatte und was bis heute in meinem Gedächtnis haften blieb war, daß Deutsche genau, tüchtig, fleißig, sparsam, ehrlich und vor allem aufrichtig sind.

Sie sollten eine unvorstellbare Inflation erlebt haben. Um ein Stück Brot einzukaufen, sollten sie Geld mit einem Handwagen transportiert haben. Oft habe das Geld nicht mehr gereicht, wenn der Käufer nach langem Warten in der Schlange an der Reihe war. Zigaretten haben sie nur in Gesellschaft von drei Leuten angezündet. Ein gebrauchtes Streichholz haben sie dadurch nochmal gebraucht, indem sie am anderen Ende des Streichholzes wieder Schwefel angeklebt haben. So sollten sie bald auf den Kriegstrümmern das "Wunder am Rhein" gebaut haben, das in anderen Ländern in der Regel "Wirtschaftswunder" genannt wird. Und man sollte es keinesfalls nur als ein Wunder verstehen. Heutzutage nennen Koreaner ihre wirtschaftliche Entwicklung auch oft "Wunder am Han-Fluß".

Letztes Jahr war ich nun zum ersten Mal im Ausland, und zwar in meinem Märchenland.

#### Der Aufzug

Eines Tages in Berlin. Es war fast Mitternacht. Gerade war ich in der DSE, unserem Obdach, zurück.

Gleich merkte ich, daß ich meinen Schlüssel im Zimmer vergessen hatte. Mein Zimmer war im sechsten Stock. Ich bat den Pförtner, die Tür meines Zimmers zu öffnen. Er war ein ehrlicher und netter Mann. Er wird wohl Mitte Dreißig gewesen sein. Er arbeitete in der Regel nur von abends bis morgens früh, und zwar nur drei Nächte am Wochenende. In der Nacht hatte nur der Pförtner Dienst im Gebäude. Gewöhnlich machte er während seines Dienstes die Runde im Gebäude oder saß vor dem Tisch. Ab und zu spielte er mit mir Schach. Das europäische Schach, dessen Spielweise und Strategie dem koreanischen ähnlich sind, lernte ich von ihm.

Mit seinem Hauptschlüssel wollte er mir also gern die Tür öffnen und folgte mir. Wir kamen bis vor den Aufzug. Vorher stieg ich ein, aber er wollte nicht. Er sagte, er wolle lieber die Treppe hinauflaufen.

Ich konnte nicht die Frage umgehen: "Warum?"

Was war wohl seine Antwort darauf? "Ich kann nicht einsteigen, weil es draußen keine Leute mehr gäbe, die den Aufzug besorgen könnten, wenn er nicht mehr funktionierte, während ich in ihm bin."

Als ich die Bedeutung begriffen hatte, war ich im Innersten wirklich erstaunt. Solch einen Grund hatte ich mir gar nicht vorgestellt. Ich konnte gar kein Wort mehr sprechen. Die Tür schloß sich gleich und ich vergaß

sogar, "auf Wiedersehen" zu sagen. So vollständig, so ehrlich! Ich freute mich herzlich, daß ich selber erlebt hatte, was ich als Schüler gehört und gelernt hatte.

Etwa fünf bis sieben Deutsche ließ ich raten, was wohl die Antwort des Pförtners gewesen sein mag. Es waren zumeist Studenten. Wieviele hatten es erraten? Ganze zwei bis drei Personen wußten die Antwort.

#### Der Vortagskurs

Am 29. April diesen Jahres verkaufte ich Reiseschecks in Dollar. Der Reisescheckkurs ist meinen Kenntnissen nach pro Dollar immer 3-4 Pfennig höher als der Bargeldkurs. Oft gucke ich die Kursschilder im Schaufenster von Banken an. Die Kurse sind natürlich diejenigen des Bargeldes. An diesem Tag war kein Schild im Schaufenster der Bank aufgehängt. Also sah ich den Tageskurs im Schaufenster einer anderen Bank nach. Als ich die Ankaufsrechnung von der Bank übernahm, dachte ich, daß der Kurs beinahe 2 Pfennig pro Dollar niedriger war als mein annähernder Wert. Ich fragte also den Angestellten an der Kasse. Während seiner Antwort zeigte er mir ein Kurspapier. Der Kurs stimmte, aber das Datum war der 27. April 1987. Er behauptete, der Kurs habe sich bis dahin nicht geändert. Inzwischen näherte sich sein Vorgesetzter. Er hörte mich an und überzeugte mich auch davon. Er antwortete, je nach Bank könne der Kurs anders sein. In allen anderen Filialen dieser Bank in der Bundesrepublik sei er gleich.

Zunächst konnte ich nicht umhin, aus der Bank rauszukommen. Aber ich konnte es nicht verstehen. Konnte sich der Kurs mit vier Dezimalstellen zwei Tage gar nicht geändert haben? Der Rechnungskurs entsprach bloß dem Niveau des Bargeldkurses dieses Tages in der anderen Bank. Bisher war der Kurs im Schaufenster der Bank aber immer 1 Pfennig höher als derjenige der anderen Bank. Der Unterschied war insgesamt nicht so groß, betrug aber etwa doch 50.- DM, wenn meine Rechnung stimmte. Ich dachte daran, aufzugeben. Ich hatte auch keine Zeit wegen des Projektarbeitsberichtes. Trotzdem wollte ich es genau wissen.

Ich ging in eine Telephonzelle und suchte in den Telephonbüchern. Ich fragte eine Filiale meiner Bank in Heidelberg, wieviel der Reisescheckkurs des Tages beträgt. Es waren 1,7833 DM pro Dollar. In einer weiteren Bank war er gleich.

Ich ging wieder in meine Bank und teilte es dem Vorgesetzten mit. Er behauptete aber, daß er selbst inzwischen auch seine Bank in Mannheim nach dem Kurs gefragt habe und daß der Rechnungskurs 1,7685 DM stimme. Daneben sagte er noch, daß jeden Tag immer der Vortageskurs gelte.

"Vortagskurs?"

"Ja, Vortagskurs."

Wegen des neuen Wortes und meiner geringen Sprachfähigkeit konnte ich ihn nicht mehr weiter ansprechen. Zugleich dachte ich, daß ich allein ihn nie überzeugen kann. Ich ging wieder raus. Aber ich war fast sicher, daß er nicht recht hatte. Ich ärgerte mich. Welche Rolle spielt der Vortageskurs hier denn? Wie er sagte, ist der Vortageskurs der jeweils gültige Kurs. Die beiden Banken informierten mich über den aktuellen Kurs. Dann muß der Kurs der Banken auch der Vortageskurs gewesen sein. Sie dürfen nur den gültigen Kurs bekanntmachen. Also heute kann und muß man bei der Bank mit dem Kurs 1,7833 Geld wechseln. Trotzdem will er es nicht in Ordnung bringen. Vertrauen und Genauigkeit ist das Leben einer Bank. Aber das bedeutet keinesfalls, einen Fehler nicht wiedergutzumachen. Ich hätte nicht alle meine Reiseschecks verkaufen sollen. Hätte ich noch einen Scheck mit 100 Dollar gehabt, hätte ich ihn in meiner gleichnamigen Bank in Ludwigshafen verkaufen und ihm einfach die Rechnung zeigen können.

Ich entschloß mich, einen Helfer zu suchen, der gut deutsch sprechen und vor allem meine Situation verstehen kann. Ich ging zu einem Koreaner. Er fragte selber eine Bank in Neustadt, mit welchem Kurs sie am damaligen Tag Dollar in Reiseschecks ankaufe. Der war genau 1,7833.

Wir gingen also wieder zu meiner Bank hin. Wir haben alles erklärt. Am Anfang wollte der Vorgesetzte es nicht zugeben. Mein Freund ärgerte sich auch. Dann gab ich dem Vorgesetzten die Rechnung zurück. Mit ihr ging er in ein Zimmer und war bald wieder zurück.

Was sagte er uns daraufhin? Ich erinnere mich, daß er uns keine Entschuldigung sagte: "Es war ein Hörfehler am Telephon. Es wird mit dem Kurs 1,7833 neu gerechnet werden. Warten Sie bitte einen Moment."

Tja, auf einmal lief mir die Galle über. Ich bemühte mich, ruhig zu werden. Hörfehler! "Bei Ihnen war ich schon dreimal! Wieso wollten Sie es nicht von Anfang an ehrlich untersuchen? Und erst jetzt?" Er hatte schon gesagt, der Kurs habe sich nicht geändert. Und wie ist es möglich,

daß eine Bank mit Computer nur aufgrund eines Telephonats Geld wechselt? Was war denn das Kurspapier gewesen?

Dieses Problem hat uns viel Zeit gekostet und Ärger bereitet. Wer sollte dafür aufkommen?

"Man kann ja Fehler machen", entgegnete der Bankangestellte.

"Selbstverständlich. Menschen machen immer Fehler. Fehler sind also nicht wichtig. Deswegen müssen Menschen die Fehler auch sofort wiedergutmachen können, sobald sie sie erkennen."

Ich übernahm von ihm eine neue Rechnung und zusätzlich 51,80 DM. Wir kamen raus.

Tatsächlich konnte ich mir von vornherein in Deutschland keinen Fall wie den in der Bank vorstellen. Sind die heutigen Deutschen nicht mehr so wie die früheren? Sind sie bei so viel Reichtum schlechter geworden? Oder war es nicht richtig, was ich als Schüler gelernt und gehört hatte? Das darf nicht sein. Ich fürchte im Herzen, mich in der Vorstellung von Deutschland zu irren. Ich möchte unseren Kindern nichts Schlechtes von Deutschland erzählen. Ich muß ihnen von vorbildlichen Deutschen vorzählen können, so, wie ich es als Kind gehört habe.

## BÜROEINRICHTUNGSHAUS

### Büroorganisation O. LISCHER

Büromöbelmustersammlung

Normalpapierkopierer - Diktiersysteme

Elektronische Schreibmaschinen

**TA** TRIUMPHADLER Elektronenrechner

Meister-Reparatur-Service

## SPEYER

Neue Anschrift: Schwerdtstr. 43

Telefon 0 62 32 / 7 5254

## Das Raunzen

Von Wolfgang Kramer, Hörer im Sommersemester 1984

Soll es doch Leute geben, bitte, ich kann mir das kaum vorstellen, aber... soll es doch Leute geben, die herummäkeln - an der Schule, an den Quartieren, am Personal.

Und das wundert mich, mich, der ich doch selbst ein recht mokanter Mensch bin, der ich mit aller Leidenschaft raunze, nur allzu gern bekrittelt - wenn es zu bekritteln gilt.

Aber am Personal zu mäkeln? Freilich, es kränkt das sensible Gemüt, das der "Überwachung" von daheim so ein wenig entfliehen will, in den Schatten entfliehen will, oder mit ihm, in diesen schattenreichen, nun, wenigstens sonnenarmen, unwarmen Sommertagen, aber der allerweil gut informierte, beflissentlich hilfsbereite Portier, der da rund um die Uhr für uns den Telefondienst - und nicht nur diesen - tut, der Portier gibt dem liebevoll Nachforschenden an dem anderen Ende die Auskunft, die der Suchende mag oder auch nicht mag: ja, bei Gott, das schmerzt.

Oder der fleißige, der leidenschaftliche Student sitzt an einem stillen Ort, sagen wir in der Bibliothek, nicht, was Sie vielleicht dachten, verehrteste Leserin, werter Leser, und mit Effet rauscht solch ein blondes Etwas an ihm vorbei, ein Geist, ein guter, wenn auch forscher, der allzu geschwind den Fenstern zuschwebt, sie öffnet, sie schließt. - Echauffiert einen das wirklich, oder, daß er sich schminkt, der gute Geist, gar in der Bibliothek, stört einen das wirklich? Oder wartet der eine nicht nur darauf, daß endlich etwas geschieht in der Bibliothek, ihn etwas von der Arbeit ablenkt, das er dann bekritteln kann? Denn gar so viel Negatives geschieht ja nicht, leider - für mich.

Und doch, so ich ehrlich bin, und wir alle es sind: hat denn je einer der unseren in irgendeiner Universität solche Hingabe gefunden, solche Teilnahme, wie sie hier von den Angestellten der Hochschule gegeben wird? Gewiß, 450 Hörer nur und die langjährige Erfahrung tun das Ihre. Aber

das allein ist es nicht. Das Engagement ist es, die Leidenschaft, das Interesse, der Einsatz, für uns, der nicht bezahlt wird vom Dienstherrn, der nur von uns dankend honoriert werden kann. Wir haben solche Arbeitsbedingungen bis dato wohl kaum genießen dürfen, - oder hat man Ihnen, verehrte Leserin, werter Leser, schon mit solcher Selbstverständlichkeit jemals in einer universitären Bibliothek z. B., hat man Ihnen die notwendige Literatur beschafft, wenn es sein muß, vom anderen Ende der Welt, oder, schlimmer noch, vom Schreibtisch des Professors? - Ich denke, wir dürfen zufrieden sein und hoffen, daß es uns anderenorts ebenso widerfahren wird.

Nur schade, bitte, daß es kaum etwas zu raunzen gibt.



## Laudatio auf den Meister

Lobgesang eines Hörers auf seinen Professor

Von *Volker Pflanz*, Hörer im Wintersemester 1981/82

Leicht und sachte wie ein Fohlen,  
Trabt herein auf leisen Sohlen -  
Um gespannte Hörerkreise  
Fortzuführen auf die Reise  
Durch den Wald von Paragraphen,  
Wo versteckte Monster schlafen -  
Jugendlich und mit viel Kraft,  
Der Geist, der für das Gute schafft.

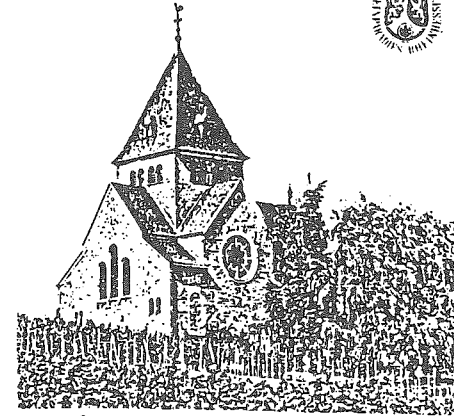
Kurz und bündig bahnt er Wege,  
Weist Exoten ins Gehege,  
Ränkespielen dunkler Lichter,  
Wie Marotten alter Richter,  
Zeigt er standhaft ohne Schwanken  
Der Verfassung ehrne Schranken.

Nur in Unschuld stehen da,  
Woityla und Thérèse.

Und so schwingt sich mit Lianen,  
stets das Recht auf seinen Fahnen,  
Unter dem Gebrüll der Affen,  
Die mit großen Augen gaffen,  
Niederschmetternd böse Geister  
Durch den Dschungel rasch der Meister.

Nur als Sieger bleibt im Feld,  
Tarzan, der Verwaltungsheld.

GAU - BICKELHEIM



WEINVERKAUF:

Anka SCHNABEL  
Carl-Zimmermann-Str. 70  
6724 DUDENHOFEN  
Tel. 06232/92054

Haben Sie schon einen  
**ELEKTRO-INSTALLATEUR**  
für Ihre elektrischen Anlagen?

Wir bieten uns an für alle  
Elektro-Installationen, Klingel-  
und Sprechanlagen, Antennen-;  
Signal- u. Kraftstromanlagen.  
Energiesparende  
Elektroheizungen.

**EBERHARD SPITZER**  
Ziegelofenweg 52, 6720 Speyer  
Telefon 72662

## Hohe Schule der Bürokratie

Unwissenschaftliche Fuß-Noten von *Hanns Dieter Hüsch*

Wenn ein kleiner Kabarettist sich aufmacht, um eine hohe Schule, eine Hochschule, ja, eine Hochschule für Verwaltungswissenschaften zu besuchen, so wird gewöhnlich spornstracks vermutet, daß der Kleinkünstler alsbald aus seinem Pointen-Ärmel (dem linken natürlich) Hohn und Spott auf Verwaltung, Bürokratie und Beamte schüttelt. Dem ist aber nicht so, kann gar nicht so sein, denn es gibt immer noch die berühmten Dinge zwischen Himmel und Erde, vor denen auch ein Kabarettist sein ironisches Auge (das linke natürlich) zudrückt, um das andere Auge um so weiter zu öffnen: Kritische Augenübungen machen Platz für ein rechtes kindliches Staunen. Denn, eine Hochschule für Verwaltungswissenschaften, wo gibt's denn so was?

Wanderer, kommst du nach Speyer, um das Weiße im Auge eines Verwaltungswissenschaftlers zu sehen, so gehst du am Bahnhof rechts bis zur ersten Ampel, dann wieder rechts und dann - laß dich nicht schrecken von einer Brauerei rechts - weiter geradeaus - dann noch zur Linken die Stadthalle (der Mehrzweck heiligt die Mittel, "Paganini" aus Kaiserslautern, Gastspiel) - und dann, immer noch geradeaus, freundliche Pfälzer geben dir nochmals Auskunft - man meint schon, man wäre zu weit gegangen -, aber da, wo die vielen Volkswagen stehen, das wird sie sein: die Hochschule für Verwaltungswissenschaften.

Nun gut, noch einmal den Schlips korrigiert und dann mal entlangspaziert, mal die Pforte gesucht. Natürlich zu weit gegangen, falscher Eingang. Eingang zum Wohnheim, aha. Also zurück. Fünfzig Schritte zurück, dann vorbei an einer schwarzen Trennmauer und dann steht man da, wo man hingehört, wenn man sich vorstellen will. Und das tust du denn auch, und nach wenigen Sekunden erscheint um die Ecke Rektoratsassistent Hans Fenske, jung, flink, sympathisch, Historiker. Er weiß über alles, Bescheid, und wenn man ihm in seinem Zimmer gegenüber sitzt, weiß man, jetzt geht es los, jetzt wird dir ein Stückchen Welt erklärt - man nickt zu allem seriös und gedankenvoll -, ein Stückchen Welt, das dem

Schreiber so fremd und so fern ist und eigentlich doch so nahe sein müßte, geht es auch hier (letztlich), wie überall, um den Menschen.

Sagte doch Heinrich Lübke bei der Übergabe des Hochschulneubaus am 14. September 1960 in der Aula der Hochschule: "Nach dem äußeren Wiederaufbau muß auch der sehr viel wichtigere und sehr viel schwierigere Aufbau unseres Gemeinwesens vollendet werden. Er wird gelingen, wenn wir uns vor jener materialistischen Haltung bewahren, die aus der Leistungskraft der Gesamtheit eigenen Nutzen ziehen will, anstatt mit der Weiterbildung und Vervollkommen der eigenen Fähigkeiten und in verantwortlicher Gesinnung das Wohl des Ganzen zu suchen. Dann wird die gerechte Ordnung und mit ihr Freiheit und Würde des Menschen gesichert sein."

Tja, aber da das gar nicht so einfach ist - gerechte Ordnung, Freiheit und Würde des Menschen zu sichern - und das Einfache zumeist auch das Schwerste ist, wird der weltfremde Wanderer die Frage nach den etwas konkreteren Aufgaben der Hochschule nicht verdrängen können.

Im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1964 steht denn auch schwarz auf weiß: Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften hat die Aufgabe, die verwaltungswissenschaftliche Ausbildung, Fortbildung und Forschung zu pflegen. Das Studium an der Hochschule erfolgt im Rahmen des Vorbereitungsdienstes für Referendare. Die Hochschule dient ferner der akademischen Fortbildung des Höheren Dienstes und der verwaltungswissenschaftlichen Forschung. Sie hat das Habilitationsrecht.

Die Semester laufen jährlich von Mai bis Juli und November bis Februar. Im Frühjahr finden staatswissenschaftliche Fortbildungskurse für Angehörige des Höheren Dienstes, im Herbst verwaltungswissenschaftliche Arbeitstagungen statt.

Rektoratsassistent Fenske: "Die Hochschule ist ein Unternehmen aller Bundesländer und des Bundes. Wir sprechen natürlich nicht mehr von Studenten, sondern von Hörern. In diesem Semester sind wir sogar stärker besetzt als üblich. Wir haben insgesamt 305 Hörer, davon 23 weibliche. Am Ende des Semesters erhält jeder nach erfolgreicher Beteiligung an drei Lehrgängen ein Abschlußzeugnis mit Notenangabe und einer Gesamtnote."

Und wie weit kann man's bringen, Herr Fenske?

Nun, vom Regierungsrat bis zum Staatssekretär.



Nun weiß der durchschnittliche Wanderer eigentlich schon alles. Oder? Im Rektoratsassistentenzimmer erscheint Dr. Bull, der Vorsitzende der Hörerververtretung, und gibt freundlich und umsichtig Auskunft. Man hört, daß die Referendare ihre Angelegenheiten selbst verwalten. Was tut man noch? Sportveranstaltungen, Fußball und Tischtennis erfreuen sich großer Beliebtheit. Was noch? Man fährt ins Nationaltheater nach Mannheim. Man hat guten Kontakt mit der Stadtverwaltung in Speyer. Man hat auch am Standortball teilgenommen, und eine Fahrt nach Paris zur NATO wird angestrebt. Was will man mehr. Und dann gibt's noch die schönen Tanzveranstaltungen in der Taberna. All dies findet meist in Verbindung mit der Vereinigung der Freunde und Förderer der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer e. V. statt.

Dies alles erfährt man, wenn man dem guten Dr. Bull ruhig zuhört und man hat zusehends den Eindruck, hier wird nicht nur fleißig gearbeitet, sondern man sorgt ebenso eifrig für eine Auflockerung der strengen Disziplinen.

Was Wunder, daß im Anschluß daran Rektoratsassistent Fenske durch die einzelnen Räume führt und der nichtsahnende Verwaltungslaie plötzlich in einem Musikzimmer mit einem wunderbaren Flügel steht. Und weiter geht's. Ein Fernsehzimmer und ein Leseraum stehen für Entspannungspausen bereit.

In der holzgetäfelten, aber dennoch kühlen Taberna lädt Herr Fenske zu einem Könnchen Kaffee ein, und man erfährt, daß er noch nicht lange in Speyer ist, daß er in Tübingen und Freiburg studiert hat und daß natürlich Freiburg im Vergleich zu Speyer, na ja, aber es hat eben seine ganz eigene Atmosphäre. Sehen Sie, sage ich, so geht es mir mit Mainz, das ist eben der Reiz aller Halbheiten, der Charme der Geschichte, die zur Ruhe gekommene Stadt, was weiß ich. Herr Fenske entwächst für Minuten der Verwaltungswissenschaft. Ach, wie schnell kann man einen Menschen aufknacken, wenn man ihm zuhört. Ob das hier auch gelehrt wird?

Ein kurzer Blick ins Wohnheim läßt Erinnerungen an die eigene Studienzzeit wach werden. Ein Einzelzimmer kostet im Sommersemester 45 DM, ein Doppelzimmer 30 DM. 130 Hörer können hier untergebracht werden. Die übrigen Hörer müssen wesentlich teurere Unterkünfte in der Stadt beziehen, was viele aber dennoch vorziehen, um abends in der Stadt zu sein, um im Narrenstübchen "Bei Inge" am Ende der Grasgasse (täglich ab 19 Uhr, montags geschlossen) Wein, Weib und Gesang zu verwalten.

Herr Fenske führt sodann zur Aula, die etwa 400 Personen faßt, aber "akustisch nicht so besonders" sein soll. Das Auditorium maximum mit 250 Sitzplätzen, die halbkreisförmig aufsteigen, ist der schönsten Hörsäle einer, die mein unwissenschaftliches Auge erblicken durfte.

Herr Fenske geleitet den Besucher schließlich wieder zum Haupteingang (Ausgang), man bedankt sich und dann ..., dann steht der Wanderer zwischen zwei Welten wieder auf der Freiherr-vom-Stein-Straße, guckt sich noch einmal verlegen um, "Studenten" hat er nur wenige gesehen, etwa zwanzig in der Bibliothek, acht im Freien vor der Taberna und drei vor der Pforte zum Wohnheim. Junge, zielstrebige, schon etwas gehobene Menschen.

Wolfgang Oelbermann, geschäftsführender Vorstand und Schriftführer der Vereinigung der Freunde und Förderer der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer e. V., in erster Linie aber Buchhändler, bietet mir in seiner Buchhandlung einen herrlichen Drink an. Wir sitzen in einer Art Klausur, und er erzählt mir von seiner Freundeskreisarbeit, von Wünschen und Plänen, was man tun könnte, tun müßte, eine Bibliothek ist für die Hörer da, Musil, Benn, natürlich auch Schiwago, natürlich keine Krimis, Schallplatten, jedenfalls allenthalben Kontakte auch nach Germersheim zur Dolmetscherhochschule, weil für Tanzveranstaltungen zuwenig Damen vorhanden sind. Von den Damen und von den Juristen spricht er und von den Schnaken am Altrhein. Ein ganz offener aber ebenso herzlicher Mensch.

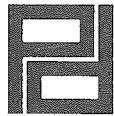
Ich bedanke mich und eile über den Hirschgraben zum Bahnhof. 16.26 Uhr, Gleis 3: Arbeiter, junge Leute, alte Leute, Frauen, Schüler fahren in Richtung Ludwigshafen über Schifferstadt. Mit mir. Sie lesen "Bild". Ich lese Altmeier. Ich lese, was Ministerpräsident Dr. h. c. Peter Altmeier über die Hochschule für Verwaltungswissenschaften gesagt hat:

"Möge dieses neue Haus eine wahre Heimstätte wissenschaftlichen Eifers, offener Diskussion und redlicher Staatsgesinnung sein, damit unsere jungen Verwaltungsbeamten hier allezeit jene Kenntnisse, aber auch jene starke Einsatzbereitschaft für den öffentlichen Dienst gewinnen, die unser Volk von ihnen erwartet." - Bitte, die Fahrkarten!

Unser Vervielfältigungs-Center fertigt  
schnell und preiswert

## DRUCKSACHEN ALLER ART

- Briefpapier · Formulare · Handzettel
- Plakate · Rundschreiben
- Speisekarten · Urkunden
- Verlobungs- und Vermählungskarten
- Visitenkarten



**PILGER-DRUCKEREI GmbH**

Brunkstraße 17 · 6720 Speyer

Telefon 062 32/31 83 (0) 34

Geschäftszeit: 7.00–16.00 Uhr

Verantwortlich für die Auswahl der Beiträge:

Dr. Bernd Rückwardt und Assessor Hans-Peter Michler.

Der Beitrag von Univ.-Prof. Dr. Carl Böhret ist ein Auszug aus der Veröffentlichung: "Vom Umgang mit der Wissenschaft", abgedruckt in: Verwaltung und Fortbildung Nr. 2/1985, S. 58 ff.

Der Beitrag von Hanns Dieter Hüscher erschien im Merian Heft 9 XVII vom September 1964: "Worms, Speyer und die Weinstraße", S. 76 f.

Herzlichen Dank der Pilger-Druckerei GmbH, Speyer, für den kostenlosen Druck der Schrift!



# Was machen Sie, wenn Sie nicht mehr zur Bank gekommen sind, aber Bargeld brauchen?



Sie kommen trotzdem, auch wenn wir schon alle nach Hause gegangen sind. Denn nun bedient Sie unser Kollege Automat, von dem Sie holen, was Sie brauchen.

Unser neuer Service:



**Geldautomat**

- in unserer Hauptstelle, Speyer, Bahnhofstraße
- unserer Zweigstelle Schifferstadt, Hauptstraße 22 a
- und unserer Zweigstelle SPEYER-WEST, am Berliner Platz



## Speyerer Volksbank

Wir sind Ihr Partner ... und immer für Sie da...